

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshahl, Rierspe, Rierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radepornwald, Breckersfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 200 Inzeratenpreis: rll. 1 mm Höhe, 11 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto — Halver Mittwoch, den 27. August. Erscheint wöchentlich 6 mal Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Lardmanns Sonntagsblatt“, „Herd und Scholle“, — „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“. 1930

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten und die Beilage: „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Der deutsche Geschäftsträger in Warschau überreichte der polnischen Regierung einen Protest gegen das andauernde Überfliegen deutschen Gebiets durch polnische Flieger.

* In Altona begann der große Prozeß gegen die Bombenleger.

* In der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel der Hauptgewinn von 500 000 Mark auf die Nummer 374 216.

* In Peru, dessen bisheriger Präsident durch die Revolution vertrieben wurde, hat eine Militärregierung die Fäden der Gewalt in die Hand genommen.

Polen vor der Diktatur?

Scheinbar ist die über Polen nicht unvermutet, aber doch ziemlich hastig hereingebrochene Regierungskrise schnell beendet worden. Der Staatspräsident hat zum Ersatz des zurückgetretenen Kabinettschefs, des Obersten Sławek, den auf der Lauer stehenden Marschall Piłsudski berufen und dieser nahm die Berufung unverweilt an. Er schlug vor, sämtliche bisherigen Minister mit Ausnahme Sławeks ihm wieder an die Seite zu geben, für den ausscheidenden Sławek aber ein neues militärisches Mitglied der Regierung, den Obersten Beck, als Minister ohne Portefeuille zu ernennen. Also geschah es. Auch der General Sławkowski bleibt als Innen- und Zaleski als Außenminister im Kabinett.

Somit wäre alles in bester Ordnung, wenn in Wirklichkeit sich eben fast gar nichts geändert hätte. Und dieses „fast“ bedeutet, daß die kritische Lage sich eher verschärft als gemildert hat. Nach wie vor steht das Kabinett in ausgeprägtester Kampfstellung gegen die Opposition im Lande, die in der Volksvertretung, dem einstweilen noch immer geschlossenen Sejm, die Mehrheit besitzt und nicht gesonnen ist, der Minderheitsregierung etwas zu schenken. Einer der bestgeschafften Männer ist der neue Minister Oberst Beck, ein junger Militär von 36 Jahren, der aus der Pilsudski-treu ergebenden Legion hervorging und als Kabinettschef im Kriegsministerium gewohnt ist, des Marschalls Befehle bedenkenlos auszuführen. Daran wird sich nichts ändern, denn Piłsudski übernimmt selbstverständlich neben dem Vorsitz im Kabinett das Kriegsministerium. Nun kann er nach Herzenslust „regieren“, was seine Gegner auch vorher schon als Ausübung einer mit dünnem Schleier verhängten Diktatur bezeichneten. Anderen Sinnes werden sie sicher nicht werden. Kurz vor der Berufung Piłsudskis beschloß die aus sechs Links- und Mittelparteien bestehende Sejmmehrheit nämlich, zum 16. September d. J. vom Staatspräsidenten die Einberufung einer außerordentlichen Tagung des Sejms zu verlangen. Willfährig der Präsident verfassungsgemäß diesem Verlangen. So ist zu vermuten, daß Piłsudski Gebot dazwischenföhrt mit sofortiger Schließung nach Zusammentritt, vielleischt sogar, ohne daß irgendeine praktische Tätigkeit beginnt. Damit würde der schwach überkleisterte Gegensatz vor aller Augen wieder offen werden. Piłsudski hätte es sicher nicht weit bis zum Entschluß, an die Stelle seiner bisherigen stillen Alleinherrschaft die unverhüllte persönliche Diktatur zu setzen und den unbotmäßigen Landtag einzufür allemal nach Hause zu schicken. Der feurige Marschall wäre dabei der Hilfe der ihm erteilten Uniformträger und der ehemaligen Legionäre sicher, die in ewiger Landsknechtstimmung darauf brennen, mit ihm durch dick und dünn zu gehen.

Schon heute glaubt man solche Absichten des Marschalls zu ahnen, infolge einer Erklärung, die er beim Amtsantritt dem Staatspräsidenten unterbreitete. Piłsudski sagt darin, daß er als Ministerpräsident neue Wege zu gehen gedenke. Er wolle sich nur den allerwesentlichsten Aufgaben zuwenden und diese in unmittelbarer Föhrlung mit den einzelnen Ministern erledigen. Dagegen wären dem Ministerrat „Angelegenheiten allgemeiner Art“ überlassen. Zwischen Ministerrat und dem Diktator Piłsudski würde als geeignete Person und Kommandoübermittler eben der schneidige Adjutant Beck, der Minister ohne besonderes Amt, in Wirksamkeit treten.

Jedenfalls bereitet man sich innerhalb der Volksvertretung auf den bald zu erwartenden Entscheidungskampf vor, bei dem es sich nicht nur um die Parole „Diktatur oder Verfassung“, sondern um die Klärung der gesamten innen- und außenpolitisch schwer verfahrenen Lage Polens handeln dürfte. Es geht um das nackte Machtprinzip, denn von etwaiger Neuwahl kann Piłsudski, der nur etwa über ein Drittel des niedergehaltenen Parlaments verfügt, nicht das geringste erwarten. Schicksalschwere Tage dürften deshalb mit der Berufung Piłsudskis angebrochen sein.

Die polnischen Regierungsblätter suchen das neue Regiment damit zu stützen, daß sie die Absicht Piłsudskis, unter Umständen selbst zur demnächstigen Völkerversammlung nach Genf zu gehen und dort für Polen große und herrliche Zukunftsaussichten heranzuholen, ankündigen. Mit ähnlichen Vorführszenarien umfränzte man den Marschall, ehe er sich von seiner früheren Ministerpräsidentenschaft im Jahre 1928 zurückziehen mußte, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse Polens einen erschreckenden Tiefstand erreicht hatten. Und seitdem sind die inneren Krisen nicht abgerissen, hat die Bedeutung nach außen trotz aller Verschwendung der Staatsgelder für überflüssige militärische Großmannstucht nicht zugenommen. Wird der trotz seiner angeblichen Zurückgezogenheit stets ausschlaggebend gebliebene Piłsudski es nun mit seinen „neuen Wegen“ schaffen?

Die geplante Finanzreform

Die Absichten des Reichsfinanzministeriums.

Weitere Einsparungen im Etat.

Als das Kabinett Brüning die Regierungsgeschäfte übernahm, wurde vom Reichskanzler darauf hingewiesen, daß seine Regierung es als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachte, eine Reform der Reichsfinanzen herbeizuföhren. Durch diese Reform will man vor allem die Bildung neuer Kapitalien ermöglichen, um sich so von der Hereinnahme ausländischen Kapitals unabhängig zu machen. Die starken Steuerrückgänge dieses Jahres, die in den Reichsfädel ein großes Loch rissen, haben die Verwirklichung der Finanzreform zunächst hinausgeschoben. Zunächst mußte der laufende Etat saniert werden, bevor man an eine Finanz- und Steuerreform gehen konnte. Das Reichsfinanzministerium hat diese Reform nun für den Herbst in Aussicht gestellt. Das Reichskabinett hat sich in mehreren Beratungen mit der geplanten Finanzreform bereits beschäftigt und auch am Dienstag fand eine Sitzung der Reichsregierung statt, in der Finanz- und Steuerfragen wieder im Mittelpunkt der Beratungen standen.

Einzelheiten über diese Besprechungen sollen offiziell zunächst nicht mitgeteilt werden. Man will offenbar diese immerhin schwierige Materie erst so weit vorbereiten, daß man sie mit bestimmten Angaben der Öffentlichkeit über-

geben kann, ohne daß schließlich noch viel an ihnen geändert zu werden braucht. Zudem heißt es, daß man sich auch innerhalb der Reichsregierung über Einzelheiten der Reform noch nicht ganz einig sein soll. So ist es denn nicht weiter verwunderlich, wenn man von offizieller Stelle zunächst nur Negatives über die geplante Reform hört. So bezieht sich das Reichsfinanzministerium Nachrichten zu dementieren, die in der Öffentlichkeit im Zusammenhang mit der Finanzreform aufgetaucht sind. Vom Reichsfinanzministerium wird auf das entschiedenste bestritten, daß eine Aufhebung der Erstattung der Lohnsteuer und eine entsprechende Erhöhung der Lohnsteuer geplant sei. Diese Nachricht wird als vollkommen aus der Luft gegriffen und als Wahlmanoevr bezeichnet. Ebenso wird die Meldung dementiert, daß Mittel der Hauszinssteuer zur Senkung der Einkommensteuer verwendet werden sollten.

Nach einer anderen Version sollen dagegen Einkünfte aus der Hauszinssteuer zur Senkung der Gewerbesteuer benötigt werden. Wie weit diese Nachricht der Tatsache entspricht, läßt sich natürlich im Augenblick auch nur schwer übersehen. Wichtig dagegen zu sein scheint, daß der Reichsfinanzminister darauf drängt, daß für den Etat 1931 noch weitere Ersparnisse gemacht werden müßten, so daß die Einsparungen bei diesem Etat gegenüber 1929 mindestens 200 Millionen Mark betragen dürften. In den einzelnen Ressorts finden zurzeit Besprechungen darüber statt, wie diesem Wunsche des Reichsfinanzministeriums nachgekommen werden könnte.

Die Bombenattentate vor Gericht

Der Bombenprozeß in Altona.

Aufmarsch der Angeklagten.

Im Landgericht Altona hat der große Bombenlegerprozeß begonnen, in dem über die zahlreichen Attentate, die seinerzeit große Verunruhigung in der Bevölkerung hervorriefen, das Urteil gesprochen werden soll. Zur Verhandlung der Anklagen ist von der Justizverwaltung eine außerordentliche Schwurgerichtssitzung eingerichtet und zu ihrem Vorsitzenden der Landgerichtsdirektor Dr. Jelenka aus Altona ernannt worden. Die Anklage wird von dem Oberstaatsanwalt Gollnick-Altona vertreten.

Im Schwurgerichtssaal.

Der nicht sehr geräumige Schwurgerichtssaal des Landgerichts Altona ist für die zunächst auf die Dauer von vier Wochen geschätzte Verhandlung besonders hergerichtet, damit alle Prozeßbeteiligten, die Vertreter der Behörden, die zahlreichen Pressevertreter und Zuhörer wenigstens einigermaßen untergebracht werden können.

Die Angeklagten.

21 Angeklagte sollen sich gerichtlich verantworten. Es sind dies: der Hofbesitzer Klaus Heim aus St. Annen-Ostfeld, der Schriftsteller Herbert Vold aus Lüneburg, der Kaufmann Hans Riedels aus Heide, der Hofbesitzer Rathjen aus Bargfeld, der Geschäftsführer Wessche aus Jhehoe, der Kaufmann Johnson aus Hufum, der Landwirt Vold aus Rönne, der Landwirt Lühmann aus Altes, der Gastwirt Matthes aus Jhehoe, der Kunstmalerschmidt aus Altona, der Kaufmann Kieper aus Altona, der Juwelier Rehling aus Mülheim, der Kraftwagenführer Wiborg aus Lunden, der Landwirt Hoffen aus Karltum, der Landwirt Holländer aus Karltumfeld, die Ehefrau Holländer, der Landwirt Hennings aus St. Annen, der Landwirt Veder aus Nottdorf und der Reichenseller Mahne aus Nottdorf. Der Führer der Landvolkbewegung, Hofbesitzer Wilhelm

Samtens-Fetenbüll, und der frühere Hauptstiftleiter der Zeitung „Das Landvolk“ Bruno von Salomon, sind angeklagt, von dem Vorhaben der Straftaten Kenntnis erlangt und die Täter nicht angezeigt zu haben. Wessche und Bruno von Salomon haben sich schließlich auch noch deswegen zu verantworten, weil sie in einem Ermittlungsverfahren gegen Unbekannt als Zeugen unter Eid vernommen sind und eine Kenntnis von den Bombenanschlägen eidlich in Abrede gestellt haben.

Die Angeklagten haben auf langen Bänken Platz genommen. Nach Erledigung der Formalitäten und der Verurteilung der Geschworenen lehrten sämtliche Angeklagten mit Ausnahme von Rehling jede Erklärung zur Sache und Person ab.

Der Verteidiger des Angeklagten Vold, Rechtsanwalt Graf von der Goltz, hielt es persönlich nicht für richtig, sondern sogar im Interesse der Person und Sache für gefährlich, jegliche Erklärung abzulehnen.

und hat den Vorsitzenden, den Angeklagten Vold noch einmal darauf hinzuweisen, welche Nachteile für die Sache entstehen könnten.

Rechtsanwalt Vold betonte, die Angeklagten hätten gute Gründe, die Anklagen zu verweigern. Ihre Gründe müßten durchaus gebilligt werden. Die Bombenanschläge hätten einen viel tieferen Sinn, als gewöhnlich angenommen werde. Die beteiligten Personen hätten damit sagen wollen: „Wir wollen nicht weiter die unerträglichen Reparationslasten tragen.“ Diese Erklärung sei nötig, um die Öffentlichkeit richtig zu unterrichten.

Vold beharrte bei seinem ablehnenden Standpunkt. Rechtsanwalt Dr. Brandt hat unter diesen Umständen um schnelle Ladung von Zeugen.

Erster Staatsanwalt Dr. Junker widersprach dieser Ladung und beantragte Verlesung der Protokolle, soweit sie Geständnisse enthielten.

Die Verhandlung wurde darauf auf Mittwoch vertagt.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Ansteigen der Wohlfahrtserverschloßen in kleinen Städten.

Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen des monatlichen Dienstes des Reichsfädelbundes ist die Zahl der am 31. Juli 1930 unterfühten Wohlfahrtserverschloßen wieder um durchschnittlich 10 Prozent gestiegen. In 1134 Städten bis zu 25 000 Einwohnern wurden am 31. Juli rund 58 500 Parteien laufend unterstützt, d. h. 8,7 auf 1000 Einwohner. Ferner wurden 3729 Fürsorgearbeiter (0,6 auf 1000 Einwohner) beschäftigt. Trotz des Sommers ist kein Rückgang eingetreten, mit dem Ende der Ernte und dem Aufhören der Bautätigkeit ist für die nächsten Monate mit weiterem Ansteigen zu rechnen.

Stegerwald und die Berliner Metallindustrie.

Die Unterredung des Reichsarbeitsministers Doktor Stegerwald mit den Berliner Metallindustriellen haben diese herbeigeföhrt, weil sie Klarheit darüber verlangten, ob sie trotz der von ihnen ausgesprochenen Kündigungen mit öffentlichen Aufträgen bedacht würden. Vor drei Wochen hatte der Reichsarbeitsminister unmittelbar unter dem Eindruck der Kündigungen in der Berliner Metallindustrie erklärt, daß öffentliche Aufträge aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm nur an solche Firmen zu vergeben seien, die „kein unsoziales Verhalten“ an den vergebenden seien, die „kein unsoziales Verhalten“ an den vergebenden seien. Die Arbeitgeber haben sich nun beim Reichsarbeitsminister erkundigt, ob mit diesem Erlaß vom 30. Juli Berliner Firmen der Vorwurf „unsozialen

Verhaltens“ gemacht worden sei. Wie amtlich mitgeteilt wurde, hat der Minister diese Frage verneint. Er habe die Beschaffungsressorts angewiesen, daß vom Reichsarbeitsministerium der Vergabe von Aufträgen an Firmen der Berliner Metallindustrie nichts im Wege stehe.

Thüringische Geistliche sollen dem Wahlkampf fernbleiben. Wie verlautet, hat der Landeskirchenrat eine Verfügung erlassen, die den thüringischen Geistlichen jede parteipolitische Tätigkeit, insbesondere im Wahlkampf, untersagt. Diese Verfügung hängt mit der Betätigung verschiebener Geistlicher im nationalsozialistischen Sinne zusammen. Von nationalsozialistischer Seite aus will man gegen diesen Beschluß mit allen Mitteln ankämpfen.

Arbeitsbeschaffung in Anhalt.

Die anhaltische Staatsregierung hat ihr Arbeitsbeschaffungsprogramm fertiggestellt. Im ganzen stehen etwa 1,5 Millionen Mark zur Verfügung. 835 000 Mark kommen vom Reich und 655 000 Mark vom Staate Anhalt. Die Gelder werden verwendet für Straßenbauten, für Wohnungsbauten sowie für Arbeiten im anhaltischen Staatsforst. Das Programm soll sofort durchgeführt werden.

Aus In- und Ausland

Stade. Der Regierungsinспекtor Haffe in Stade, der trotz des Verbots des Staatsministeriums sich für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei betätigt hatte, ist vom Disziplinargericht der Regierung in Stade mit Dienstentlassung bestraft worden. Haffe kandidiert an zweiter Stelle für die N. S. D. A. B. im Wahlkreis Hannover-N.

Wir brechen durch das Eis.

Erinnerungen eines Pfadfinders zum Nordpol.

Die Auffindung der Leichen des mutigen Ballonfliegers André und seiner Begleiter im Polareis weckt die Erinnerung an die tapferen Männer, die als Bahnbrecher unter Einsparung des eigenen Lebens sich die Erforschung der arktischen Gebiete zur Aufgabe gesetzt haben. Einer der ruhmreichsten und kühnsten Polarforscher der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts war Julius Payer, der Führer der österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition in den Jahren 1872-1874. Payer und seine Begleiter mußten zwei sehr strenge Winter auf ihrem Schiff „Tegethoff“ zubringen, von den Klammern des nördlichen Eises umschlossen. Nachstehend veröffentlichen wir aus dem vom Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, veröffentlichten Buch Payers „Die Entdeckung des Franz-Joseph-Landes“ einen Abschnitt.

Wir wandten uns zur Rückkehr nach dem Schiff — 160 Meilen fern im Süden.

Jahr für Jahr verstreicht nun abermals über diesen unwirtlichen Gestaden des äußersten Nordens und ihre Einsamkeit ist wieder so groß wie von Anbeginn. Nur die Seebögel schwirren in ewiger Wiederkehr in den Felshängen, und in ununterbrochener Reihenfolge ziehen die weißen Tafeln der Eiszfelder nach wie vor unter der Willkür des Windes dahin an den verschollenen Küsten.

Gleich ungehörten Klagen branden die Wellen eines kurzen Sommers an ihren geborstenen Klippen und jahrtausendlang tragen die Gletscher ihre kalte Last wieder in das Grab des Meeres hinab. Die Berge unter diesem winterlichen Himmel, ohne jeden Pflanzenwuchs, verfallen und verfallen und gleich Gebeinen strecken ihre Trümmerhänge die fahlen Glieder durch die wechselnde Schneedecke. Die Winde und Wolken eilen dahin, ohne Merkmale zu hinterlassen; sie dienen weder der Barke eines Fischers noch dem Grün der Saaten.

Einer Welt von Ede und Geheimnis hatten wir den Rücken gekehrt. Das Schiff aber, dem wir jetzt zutreiben — lag es noch an der verlassen Stelle oder war es inzwischen weggetrieben?

Der Weg durch die Schneewüste von Kap Brorod bis zum Kap Schrötter war anscheinend endlos. So schnell wir auch gingen, so beharrlich wir die Schritte zählten, fast vier Stunden lang blieb unser Ziel derselbe schwarze Punkt in der trüben Schneeluft des Horizonts. Erst gegen Abend kamen wir in seine Nähe, und die Zurückgebliebenen empfingen uns. Es war charakteristisch, zu sehen, wie wenige Tage ohne Arbeit und Aussicht hinreichen, Menschen unter solchen Umständen zu demoralisieren. Die Zurückgebliebenen waren kaum mehr wiederzuerkennen. Geschwächt vom Tranke, matt, vom Durchfall befallen und von Langeweile heimgesucht, krochen sie ebenso erfreut wie verwirrt aus dem geschwärtzten Zelt.

Denkwürdig war für uns die Wanderung in der Nacht vom 18. bis 19. April (— 20 Grad Reaumur). Wir zogen einem heftigen, unseren empfindlichen erfrorenen Nasen höchst unangenehmen Südwestwind entgegen und bemühten uns stundenlang, unsere Fußsohlen durch heftige Bewegung der Füße vor Erfrieren zu schützen. Als dies einigermaßen gelungen war, nahmen die Tiefe und Weichheit des Schnees so zu, daß wir Schritt für Schritt einbrachen. Es kam noch schlimmer. In den tieferen Schneelagen fand sich Wasser, das in die Stiefel einbrang, und weil diese Erscheinung in Anbetracht der tiefen Temperatur nicht durch das Schmelzen des Schnees erklärt werden konnte, taten wir jeden Schritt mit mißtrauischem Zögern in beständiger Furcht vor unsichtbaren Abgründen.

Anfangs glaubten wir, das Wasser sei den Bächen zuzuschreiben, die möglicherweise unterhalb der Gletscher herabstießen, oder dem Umkippen der Eisberge oder dem Vorrücken der Gletscher, die die Ebene des Eises an einzelnen Stellen aufgebrochen hätten, weshalb wir uns von den Gletscherwänden entfernten. Daß aber die Eiszbede des Meeres selbst, und zwar auf eine große Ausdehnung hin, zersprungen sei, daß uns unsichtbare Spalten umringten und das Wasser unter dem Schnee nichts anderes war als das empordringende Meerwasser, daran wollten wir nicht eher glauben, als bis uns das plötzliche Versinken der Vorangehenden keinen Zweifel mehr darüber ließ. Haller wäre auf diese Art ohne rasche Hilfe einmal vor unseren Augen verschwunden. Mit einer langen Stange fanden wir manchmal schon keinen Grund mehr. Wir waren sehr glücklich, als wir wieder nach ungebrochene Bahn erreichten. Eitliche zogen sich bei dieser Gelegenheit Frostschäden an den Füßen zu.

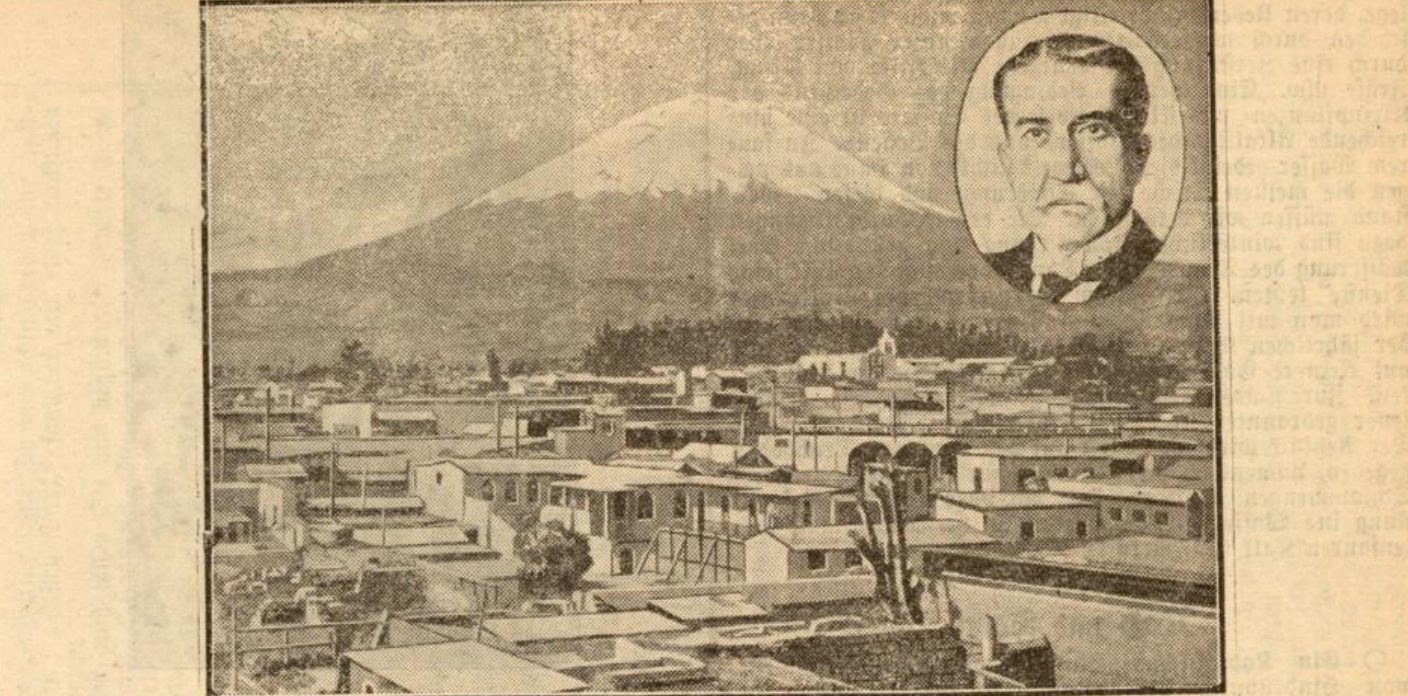
Entlang der wiedergefundenen alten Schlittenspur zogen wir weiter. Orel und ich gingen voraus und schon nach wenigen hundert Schritten hatten wir den niederschlagenden Unbill des offenen Meeres vor uns. Kein weißer Saum war jenseits zu sehen. Wälle emporgedrückten Eises umringten dieses Wasser, das, von heftigem Wind bewegt, sich in hohen Wellenkämmen schwang; dreißig Schritt weit peitschten die Flugwasser seiner Brandung den Eisstrand. Wir erstiegen einen Eisberg und blickten über die schwarze Wasserwüste hinaus, worin jetzt alle Eisberge schwammen, an denen wir einen Monat früher vorbeigezogen waren. Auch der Eisberg unseres Depots schwamm wohl unter ihnen. Wir aber standen jetzt da — ohne Fahrzeug, fast ohne Proviant, 55 Meilen vom Schiff entfernt!

Nach anstrengendem Marsch tauchten endlich drei feine Masten vor mir auf, ich hatte das Schiff gefunden! Drei Meilen fern im Eismeer erschien es nicht größer als eine Mücke. Erst auf hundert Schritt Entfernung erblickte uns die Wache. Mit großer Freude empfingen die Zurückgebliebenen die Nachricht von der hohen Breite, die wir erreicht, und von den Entdeckungen, die wir gemacht hatten.

Die Umstellung des deutschen Getreidebaues

Roggenpreis und Weizenanbau.

Trotz der Bestrebungen, den Konsum von Roggenbrot in Deutschland zu heben, können, so wird aus dem preussischen Landwirtschaftsministerium geschrieben, diese Bemühungen ohne Einschränkung der Roggenanbaufläche nicht zu dem Ergebnis führen, die gesamte Roggenmenge restlos für die menschliche Ernährung zu verwerten. Ferner ist die Möglichkeit, Roggen zu exportieren, infolge der Überfüllung der Auslandsmärkte nicht mehr gegeben, und wenn dorthin tatsächlich geringe Mengen ausgeführt werden, so geschieht das zu Verlust- und Schleuderpreisen. Infolgedessen müssen die Inlandsvorräte in großem Umfang verfüttert werden. Solange aber



Revolution in Peru.
Arequipa, die zweitgrößte Stadt Perus, der Ausgangspunkt einer Militärrevolte, die am 23. August ausgebrochen ist, nach heftigen Kämpfen auf sieben Provinzen übergriffen und den Staatspräsidenten Leguia (im Ausschnitt) für abgesetzt erklärt hat.



Die Neuvermählten:
Reichswehrminister Gröner und Frau Ruth, verw. Glück, geb. Räder, die den Bund fürs Leben geschlossen haben. Die jetzige Gemahlin des Reichswehrministers stammt aus Chemnitzer Fabrikantentreisen.

Roggen in großen Mengen versüßert werden muß, so lange muß das Preisniveau für Roggen völlig unzureichend bleiben, da die Preise für Futterroggen auch im Interesse der Landwirtschaft ein gewisses Preisniveau nicht überschreiten können.

Unter dieser schwierigen Lage auf dem Roggenmarkt leidet besonders die schwer bedrängte Landwirtschaft im Osten, die durch die bodenwirtschaftlichen und klimatischen Verhältnisse gezwungen ist, ihre Getreideflächen fast durchweg auf den Roggenanbau abzustellen. Zur Beseitigung des Roggenüberschusses werden darum diese Gebiete durch Einschränkung der Roggenanbaufläche nicht viel beitragen können. Die Umstellung des Roggenanbaues zu anderen rentableren Feldfrüchten muß im wesentlichen jenen Gebieten überlassen bleiben, die auf Grund ihrer natürlichen Produktionsbedingungen hierzu besser in der Lage sind. Es geht nicht an, daß in den westlichen Provinzen umfangreicher Roggenanbau betrieben wird, wenn Weizen oder Gerste auf den bisher für den Roggen vorgesehenen Feldern sichere und höhere Erträge bringen. Nur dann wird die Landwirtschaft den Selbsthilfsgedanken in die Tat umsetzen, sobald sie sich als berufsständisches Ganzes betrachtet. Bei dieser Einstellung würden die Landwirte der besseren Böden zur Erkenntnis kommen, daß sie durch Einschränkung ihres Roggenanbaues nicht nur sich selbst, sondern auch ihren schwer bedrängten Berufsgenossen im Osten zum Teil helfen können.

Die Verringerung des Roggenüberschusses durch Einschränkung der Anbauflächen bringt eine Erhöhung der Preise mit sich, die um so mehr zu fördern ist, als der heutige Roggenpreis im allgemeinen sich um den Stand des Vorkriegspreises bewegt und schon deshalb völlig unzureichend ist, weil die Produktionsmittel, deren der Landwirt benötigt, um seinen Betrieb mit der gleichen Intensität fortführen zu können, gegenüber der Vorkriegszeit erheblich gestiegen sind.

Zwar bemüht sich das Reich, durch Stützungs-läufe beim Überangebot von Roggen auf dem Markte durch Herausnahme gewisser Roggenmengen das Preisniveau nicht zu sehr absinken zu lassen. Bei der finanziellen Lage des Reiches ist es aber unmöglich, daß das Reich fortgesetzt Mittel aufwendet, um den Roggenpreis in angemessener Höhe zu halten, ohne daß die Landwirtschaft ihrerseits etwas tut, Reich und Staat in ihren Absichten zu unterstützen. Die Stützungs-läufe können nur als eine Übergangsmaßnahme angesehen werden, solange die Landwirtschaft durch Einschränkung der Roggenanbaufläche noch nicht in der Lage ist, einem übermäßigen Angebot vorzubeugen.

Eine Senkung des Weizenpreises durch einen vermehrten Weizenanbau im Inlande ist nicht zu befürchten. Der deutschen Landwirtschaft ist es in absehbarer Zeit nicht möglich, den inländischen Weizenbedarf aus eigener Produktion zu decken. Vielmehr wird immer

noch ein Teil aus dem Auslande eingeführt werden müssen. Durch einen genügenden Zoll kann der Weizenpreis im Inlande auf einer ausreichenden Höhe gehalten werden. Zu einer erfolgreichen Durchführung dieser Maßnahme ist der Vermahlungszwang geschaffen worden. Der Reichsernährungsminister setzt jeden Monat nach Maßgabe der Bestände an Weizen auf dem Inlandsmarkte fest, wie hoch der Anteil einheimischen Weizens bei der Vermahlung sein soll. Zoll und Vermahlungszwang zusammen bieten eine Gewähr, den Weizenpreis in Zukunft so zu festigen, daß für den Landwirt der Anbau lohnend ist.

Bei der jetzigen Herbstbestellung ist also zu fordern: die Roggenanbaufläche überall dort einzuschränken, wo die natürlichen Verhältnisse für den Anbau von Weizen oder für den Ertrag durch eine andere Fruchtart sprechen. Dies wird eine Erhöhung des Roggenpreises nach sich ziehen, ohne die Stabilität des Weizenpreises zu beeinflussen.

DER GUCKKASTEN.

Eilpost durch Schleuderflugzeug.

Nach der „Bremen“, die auf allen ihren Fahrten das Schleuderflugzeug „New York“ an Bord hat, wird der Norddeutsche Lloyd auch das Schwester-schiff „Europa“ mit einem Schleuderflugzeug ausrüsten. Wie auf der „Bremen“ wird auch hier die Deutsche Luftfahrt den technischen Betrieb übernehmen. In dem Postabholerendienst für Südamerikadampfer mußten kürzlich auf der Strecke Kanarische Inseln—Cadix zwei Seeflugzeuge eingesetzt werden, um die von der „Cap Arcona“ übernommene Post dem Dampfer voraus nach dem europäischen Hafen zu befördern. Auf der südamerikanischen Seite war der „Cap Arcona“ die Post durch ein Flugboot des Condor-Unternehmens bis zur Insel Fernando Noronha nachgebracht worden. Die Zeitersparnis gegenüber der normalen Beförderungsdauer war wiederum erheblich: die Laufzeit der Post von Südamerika nach Europa stellt sich auf zehn Tage.

Schutz vor dem Würgengel der Kinder.

Es unterliegt heute keinem Zweifel mehr, daß die Diphtherieerkrankungen an Zahl und Schwere zunehmen. Amerika schlug zur Eindämmung der Gefahr die Diphtherieschutzimpfung vor, da große Statistiken die Impfung als den wirksamsten Schutz gegen diese furchtbare Kinderkrankheit erkennen ließen. Inzwischen ist eine Überprüfung der amerikanischen Versuche in Deutschland durchgeführt worden. Dabei hat sich im allgemeinen ergeben, daß ein Impfschutz dann eintritt, wenn zwei- bis dreimal mit einem Diphtherieschutzimpfstoff geimpft wird. So konnte kürzlich im Kindererholungsheim Borgsdorf bei Berlin und in Remscheid der Nachweis geführt werden, daß bei zweimaliger Impfung die Krankheitshäufigkeit auf ein Minimum reduziert wird, während die Statistiken der Nachbarstädte, in denen noch keine Impfung durchgeführt wird, von einem Anstieg in der Häufigkeit und Schwere der Erkrankung berichten. Wenn ein erkranktes Kind auch ohne Impfung oft noch durch die passive Immunisierung zu retten ist, so bleibt der günstige Erfolg doch recht häufig aus, weil, wie die medizinische Universitätsklinik Halle kürzlich feststellte, die meisten Patienten zu spät zur Behandlung kommen. Würde jeder Diphtherieerkrankte am ersten Tage seiner Erkrankung zur Behandlung kommen, so ist er, wie die Statistik in Halle nachwies, in 100 Prozent zu retten. Frühhilfebehandlung ist also die Forderung, die die moderne Diphtheriebekämpfung zu stellen hat. Da aber das Publikum noch nicht genügend aufgeklärt ist und die Ausichten einer Frühbehandlung infolgedessen recht gering sind, hat auch das Reichsgesundheitsamt zur Verringerung der Diphtheriegefahr als nützliche und ungefährliche Maßnahme die aktive Schutzimpfung mit dem genau überwachten Diphtherieschutzmittel L. A. F. vorgeschlagen.

Ralkung der Fischteiche.

Martin Behrend, Diplomalndwirt.

Die für den Fischtrug weitaus nützlichste Gruppe der Flora ist jene vielgestaltige Welt der Kleinsten, meist einzelligen Algen, die entweder im freien Wasser flottieren, oder auf allen festen Gegenständen, dem Boden und den höheren Unterwasserpflanzen sich ansiedeln. Ihre Lebensbedingungen sind Licht, Wärme und die mineralischen Nährstoffe. Auf ihnen in erster Linie baut sich das Kleinstleben des Wassers stufenförmig auf, zunächst die großen Scharen der Urtierchen, Käbertierchen, Krebstierchen, Würmer, Schalentiere, Mückenlarven usw., die ihrerseits wieder größeren Insekten usw. zur Nahrung dienen. Als eine zweite Nahrungsquelle kommt noch der feine Schlamm des Bodens in Betracht, soweit er wertvolle organische Bestandteile enthält, aber auch nur bis zu einer Tiefe von höchstens 10 cm. Wollen wir also die Fischzucht vermehren, so müssen wir in erster Linie die günstigen Be-

* Gut erfundene „letzte Worte“. Eine ganze Menge sogenannter letzter Worte sind zu Zitaten geworden, die alle Welt kennt und die alle auch recht beziehungsreich auf den Charakter des Sterbenden, der sie ausgesprochen haben soll, eingestellt sind. So poetisch nun viele dieser letzten Worte auch klingen, so wenig stimmen sie oft mit der Wirklichkeit überein; von manchem Großen sind der Nachwelt gleich mehrere „letzte Worte“ überliefert. Von Schiller wird erzählt, daß er am Morgen seines Todestages noch die Sonne sehen und „einen Blick in die Sonne!“ tun wollte. Dies seien seine letzten Worte gewesen. Nach der Erzählung seiner Schwägerin Karoline von Wolzogen soll er aber als letzte Worte auf die Frage nach seinem Befinden geantwortet haben: „Immer besser, immer heiterer!“ Außerdem wird aber noch berichtet, daß Schillers letztes Wort eine Bitte um die Darreichung von Naphtha, eines Medikaments, das seine Leiden lindern sollte, gewesen sei, doch erstarb die letzte Silbe dieser Bitte in seinem Munde. Ebenfalls weiß man auch, welches die letzten Worte Friedrichs des Großen waren, obwohl er, nach Carlyle, gesagt haben soll: „Nun ist der Berg überstiegen, es wird besser gehen!“, und nach einer anderen Mitteilung: „Ich bin es müde, über Elfen zu herrschen!“, eines ist so wenig bewiesen wie das andere. Vermutlich waren der König und ebenso auch Schiller viel zu schwach, um so kurz vor ihrem Tode noch einen zusammenhängenden Satz auszusprechen. Daß Goethes prophetisches Abschiedswort: „Mehr Licht!“ die poetische Veränderung einer einige Tage vor seinem Tode seinem Diener erteilten ganz trockenen Weisung, den Fensterladen zu öffnen, war, darf heute als bekannt vorausgesetzt werden. Allein auch über die letzten Worte Kaiser Wilhelms I.: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein!“ sind allmählich Zweifel aufgetaucht, weil sie nämlich allzusehr an die letzten Worte des römischen Kaisers Severus anklingen.

* Der Mann, der die Vögel singen lehrte. Der Name Hervier de Chanteloup ist heute kaum noch bekannt, hatte aber vor zweihundert Jahren Klang in ganz Europa. Hervier de Chanteloup bekleidete eine Stellung am Hofe Ludwigs XIV. Von Kindheit an war er ein leidenschaftlicher Vogelfreund gewesen. Sein Haus war voll von Käfigen, deren Insassen nach Hunderten zählten. Am häufigsten waren Kanarienvögel vertreten. Chanteloup war von der Manie besessen, die Vögel musikalisch auszubilden. Er spielte seinen Schülern Musikstücke auf den verschiedensten Instrumenten vor, Flöten, Schalmeyen und Oboen. Er hatte auch Erfolg; wenigstens wird behauptet, daß er die Vögel so weit gebracht hatte, daß sie auf sein Zeichen ihren Gesang anstimmten und zu singen aufhörten. Die Zeitgenossen des sonderbaren Mannes berichteten über die ungewöhnliche Harmonie seiner Vogelchöre. Nach jahrelanger Arbeit erreichte es Chanteloup, daß die Vögel mit großer musikalischer Präzision, wenigstens im Rhythmus, Musiknummern, meistens Gavotten und Menuette, aufführten. Der Sonderling brachte seinen Zöglingen nicht nur das Singen, sondern auch das Tanzen bei. Mehrere Vogelpaare konnten auf ein Zeichen ihres Herrn Modetänze der damaligen Zeit aufführen. Die Vögel liebten Chanteloup sehr. Sie kannten auch seinen Geschmack, setzten sich ihm auf den Kopf

und die Schulter. Unter dem Vogelchor befanden sich mehrere Solisten, die Chanteloup besonders gern hatte. Die Vogelkonzerte unter der Leitung des sonderbaren Mannes waren in ganz Europa berühmt. Chanteloup bekam den Titel „Vogeldirektor des königlichen Hofes“ und veranstaltete Hofkonzerte, die sich einer ungeheuren Popularität erfreuten. Die Vögel wurden in reich verzierten Käfigen zum Hof gebracht. Eine glänzende Hofgesellschaft nahm vor ihnen Platz und wartete gespannt auf das Erscheinen des kleinen Mannes mit dem riesigen Kopf und der Nase, die einem Papageienchnabel ähnelte. Chanteloup verbeugte sich tief, nahm seine Flöte und gab den Ton an, auf den der Vogelchor einstimmig einfiel. Hörte der Dirigent auf zu spielen, so verstummte auch der Chor. Jedes neue Motiv wurde von den Vögeln nachgesungen. Chanteloup schrieb ein ausführliches Buch über seine Bemühungen, das auf Kosten der Prinzessin Condé verlegt wurde. Nach dem Tode dieser einflussreichen Gönnerin verblühte sein Stern. Chanteloup trat in den Schatten und mußte sich mit einer kleinen Stellung, die ihn allerdings vor Not bewahrte, begnügen. Er war fest überzeugt, daß seine Seele nach dem Tode sich in einen Vogel verwandeln würde. Er behauptete von einem seiner Lieblingskanarienvögel, daß in ihm die Seele des berühmten französischen Komponisten Lully, des Gründers der französischen Oper, wohne. Im Alter wurde Chanteloup schwachsinzig. Er fühlte sich selbst als Vogel, ging nicht, sondern hoppelte, lag nicht im Bett, sondern legte beim Schlafen den Kopf auf die Schulter und blieb sitzen. Er sprach mit seinen Vögeln nicht wie ein Mensch, sondern zwischerte und versuchte, das Geheimnis der Vogelsprache zu ergründen. Als der Sonderling, hochbetagt, in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts starb, wurde ihm, seinem letzten Wunsch gemäß, ein Grabmal nach seinem eigenen Entwurf gesetzt. Das Denkmal stellte eine Flöte und einen Hanffengel dar. Hanffamen war die Lieblingspeise seiner Vögel.

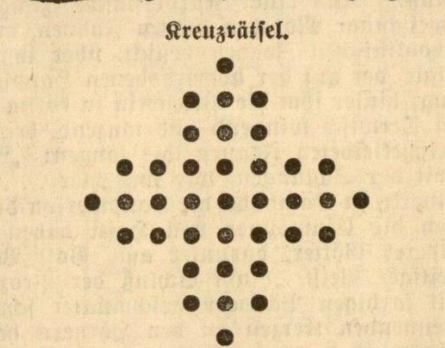
Außerer Zonen

* Ehescheidungen bei den Arabern. In puncto Ehescheidung hatten sich die Araber in früheren Zeiten — und noch bis in unser Jahrhundert hinein — die Sache sehr leicht gemacht. Gezielte einem Araber seine Frau nicht mehr, war er aus irgendeinem Grunde unzufrieden mit ihr, so sagte er zu ihr einfach: „Du bist geschieden!“ Dann schickte er sie nebst einem weiblichen Kamele zu den Zelten ihrer Familie zurück, ohne irgendwie genötigt zu sein, einen Grund anzugeben. Eine solche Scheidung brachte der Frau und ihrer Familie durchaus keine Schande. „Sie gefiel ihm nicht!“ Damit entschuldigten alle den Mann. Hatte er viele Kamele, so konnte er viele Weiber weg schicken. Einer soll es einmal auf fünfzig gebracht haben. Dem Weibe stand aber auch eine Art Scheidung zu. Fühlte sie sich im Zelte ihres Mannes unglücklich, so nahm sie ihre Zuflucht zu ihrem Vater oder zu ihren Verwandten. Der Mann durfte sie zwar durch Versprechung von schönen Geschenken zur Rückkehr zu bewegen suchen; weigerte sie sich aber, so konnte er sie nicht gewaltsam nehmen, da die Familie dadurch aufs tiefste beleidigt worden wäre. Das einzige, was er tun konnte, war, ihr den Scheidungspruch vorzuenthalten, ohne welchen sie nicht zum zweitenmal heiraten konnte.

Praktische Winke

* Wie verhindert man das unangenehme Plaken der Pellkartoffeln? Das so lästige Plaken der Pellkartoffeln kann man verhindern, indem man vor dem Kochen mit der Gabel ein kleines rundes Loch in jede Kartoffel hineinsticht.

* Woran erkennt man gefälschten Tee? Will man wissen, ob der Tee, den uns der Kaufmann für teures Geld verkauft hat, auch wirklich, echter Tee ist, so hat man nur nötig, eine kleine Menge davon in eine Tasse zu schütten, diese mit siedendem Wasser zu füllen und dann den Tee abzugießen. Die zurückgebliebenen Blättchen lege man in einen Porzellanteller, gieße kaltes klares Wasser darüber und rühre es so lange um, bis sich die Blättchen geöffnet haben. Zeigen sie dann noch eine grüne Farbe, so handelt es sich um echten Tee, sind sie jedoch schwarz, so ist der Tee gefälscht.



Statt der Punkte setze man die Buchstaben a a d d d d e e e e e e e e g g i l l n n p p p p p p s t t t t t u u u z z so ein, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter ergeben:

1. Ein wichtiges Malzbehör, 2. das schönste Geschenk für die Kinder, 3. eine Mengenbezeichnung.

Verwandlungsaufgabe.
Tisch, Bute, Aller, Alba, Born, Ruder, Egel, Tour, Salm, Kater, Erient, Fichte, Lach, Gent, Jodel Amme, Faden, Damm, Angel, Dede.

Durch Änderung der Anfangsbuchstaben erhält man Wörter von anderer Bedeutung. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der neugebildeten Wörter einen vor 170 Jahren geborenen deutschen Dichter.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Von oben nach unten: 1. Hof, 2. Ort, 3. Kamele, 4. Ten, 5. Mal, 6. Wagen, 7. Gut, 8. Reh, 9. Sem, 10. Nil, 11. Bar, 12. Leine, 13. Dinkel, 14. Uhu, 15. Jil, 16. Glets, 17. Nil, 18. Ruder, 19. Uhr, 20. Spa, 21. Neb, 22. Gut, 23. Al, 24. Leo, 25. Cos, 26. Ben. — Von links nach rechts: 3. Rot, 5. Arm, 7. Hafer, 9. Satan, 11. Rum, 12. Nebel, 14. Gin, 15. Zel, 17. Ham, 18. Del, 19. Leu, 21. Inn, 22. ihn, 23. Uff, 24. Gnu, 26. Lea, 28. Me, 29. Sir, 31. Eug, 33. Ehe, 34. Apfel, 36. Bug, 37. Nies, 39. Debet, 41. S-D-S, 42. Der.



Wer ist Ben?

Kriminalroman von Franz Rohdors.

(Nachdruck verboten.)

(7. Fortsetzung.)

Betti Strangert empfing den Rechtsanwalt ihres Vaters gefasst und freundlich, aber der Anblick des dicken und anscheinend sehr harmlosen Quincy jagte einen kalten Schauer durch ihr Blut.

Im Arbeitszimmer Strangerts, der sogenannten Bibliothek, warteten bereits Leo und Harald. Beide trugen vorschriftsmäßige Anzüge, nur daß der eine tadellos und der andere denkbar nachlässig gekleidet war.

Nachdem sie alle im Zimmer versammelt waren und Betti ihre fragenden Augen von einem zum andern wandern ließ, sagte der Rechtsanwalt:

„Ich habe Ihnen eine unangenehme Mitteilung zu machen. In mein Bureau ist in dieser Nacht ein Einbruch verübt worden; der unbekannte Täter hat das Testament Ihres Vaters,“ er wandte sich direkt an Betti, „mitgehen lassen.“

Dieser unerwarteten Eröffnung folgten ein paar Minuten peinlichsten Schweigens.

„Was nun?“ fragte Leo als erster. „Ist nichts weiter gestohlen worden?“

„Nein, nur eine belanglose Kleinigkeit, die mir gehörte,“ erklärte der Rechtsanwalt, dem das Geständnis seines Verlustes peinlich war.

„Das ist eigentlich höchst eigenartig,“ meinte Leo wieder, „was soll man davon denken?“

„Gott sei Dank hat sich der Täter insofern verrechnet,“ triumphtierte Ebenhügel, „als noch eine Abschrift des Testaments existiert. Der Eröffnung steht also nichts im Wege. Soviel ich weiß, hob es der selbige Herr Strangert im Wandsafe, der sich dort befindet, auf.“

Er sah den fragenden Blick, den Harald auf Quincy, der an die Tür gelehnt stand und anscheinend den Vorgängen keine Beachtung schenkte, richtete.

„Ich hoffe, daß niemand etwas gegen die Anwesenheit des Herrn Inspektors einzuwenden hat,“ meinte er. „Er hat mich begleitet, weil er noch ein paar Fragen für Sie in Vorbereitung hat.“

„Aber nicht im geringsten!“ beeilte sich Harald zu betonen, obgleich ihm der dicke Inspektor äußerst unsympathisch war.

„Bitte nehmen Sie doch Platz,“ lud Betti Quincy ein, „ich denke, Sie werden nicht allzulange zu warten brauchen.“

Der Inspektor setzte sich und schlug die Beine übereinander. „Besten Dank,“ sagte er mit einer linksischen Verbeugung.

„Und nun lassen Sie uns beginnen!“ forderte Ebenhügel auf. „Fräulein Strangert, dürfte ich um den Schlüssel bitten?“

Betti reichte ihn aus der Lade des Schreibtisches, wo er mit den anderen bei dem Toten aufgefundenen Sachen lag.

Der Rechtsanwalt ging zur Wand und öffnete mit kundiger Hand den kleinen, aber sehr kunstvollen Tresor. Er warf einen einzigen Blick hinein und als er sich umwandte, schien er ein völlig anderer geworden zu sein, so stand ihm der Schrecken auf der Stirn geschrieben.

„Er ist leer,“ sagte er mit dumpfer Stimme.

Elftes Kapitel.

Der verschwundene Brief.

Alle starrten sich eine ganze Weile entsetzt an, ohne daß sich einem ein Wort von der Zunge löste.

Betti war die erste, welche die Sprache wieder fand. „Was soll das heißen, Herr Dr. Ebenhügel?“ fragte sie. Sie trat ein paar Schritte näher, um sich selbst zu überzeugen.

„Sie belieben wohl zu scherzen,“ leuchtete Leo. „Himmel, haben Sie uns einen Schreck eingejagt!“

Er sah, wie Betti einen Blick in den Tresor warf. „Nun?“ fragte er.

„Er ist tatsächlich leer,“ bestätigte sie ratlos.

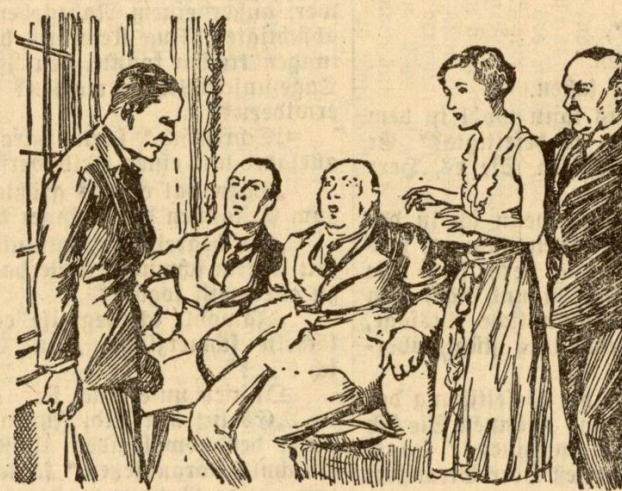
Quincy hatte sich ihr unhörbar genähert und musterte die Umgebung der Wand.

„Ich hatte so etwas Ähnliches erwartet,“ gestand er zum Rechtsanwalt gewandt. „Andererseits hätte ja der Diebstahl bei Ihnen auch keinen Sinn gehabt.“

„Was will man aber denn damit bezwecken?“ fragte Betti, „ich verstehe das nicht.“

„Ja eben,“ meinte Harald, „was soll ein Mensch mit ein paar an sich sehr harmlosen Dokumenten anfangen?“

„Das sollten Sie als Rechtsanwalt am besten wissen,“ sagte Quincy sanft und warf einen prüfenden Blick auf die elegante Gestalt. „Jemand hat ein bestimmtes Interesse daran, sie beiseitezubringen, das ist doch klar, sonst lägen sie noch an ihrem sicheren Ort. Die Frage ist nur, wer tann dieses sonderbare Interesse haben?“



Er unterbrach sich.
„Wissen Sie, ob Ihr Vater auch noch andere Wertgegenstände in diesem Tresor aufbewahrt?“ wandte er sich an Betti.

„Soviel ich weiß, ja,“ meinte sie. „Was es aber gewesen sein kann, weiß ich nicht. Aber es war eine gewisse Summe Geldes dabei.“

„Nennen Sie die ungefähre Höhe dieser Summe?“

„Ich denke, es waren fünfzigtausend Mark. Vater erwähnte am Abend vor seinem Tode etwas dergleichen zu mir, auch sah ich, wie er ein Bündel Hundter einschloß.“

Quincy runzelte die Stirn, seine ausgegangene Zigarre wanderte unaufhörlich von einem Mundwinkel in den andern. Er räusperte sich wiederholt und er war so in Gedanken, daß er beinahe auf den Teppich gesprungen hätte.

„Ich halte dafür, daß es sich bei dem Raub des Geldes um einen Verschleierungsversuch handelt,“ sagte er offen. „Der Täter hatte es auf die Testamentsabschrift abgesehen, das ist klar, darauf deutet schon der Raub des Originals hin. Verzeihen Sie die Frage,“ wandte er sich an Betti, die immer noch neben dem offenen Tresor stand, „Sie standen doch mit Ihrem Vater auf gutem Fuße, nicht wahr? — Das hatte ich auch erwartet,“ meinte er, als er ihr energisches Nicken sah. Es schien, als ob ihm noch eine hierauf bezügliche Frage auf den Lippen schwebte, aber er wechselte unvermittelt das Thema.

„Wissen Sie, wer in den letzten Tagen Zutritt zu diesem Zimmer gehabt hat?“

„Niemand,“ sagte Betti nach kurzer Überlegung, „es war abgeschlossen. Auch die Diensthofen haben es nicht betreten, nur gestern ist es von uns dreien“ — sie deutete von sich auf ihren Onkel und ihren Vetter — „aufgesucht worden.“

„Wo befand sich der Schlüssel?“

„Wir ließen ihn im Schloß stecken.“

Quincy ließ das Thema wieder fallen.

„Die Frage ist,“ meinte er, „was kann wohl in dem Testament gestanden haben, daß man es beseitigte?“ Er sah den Rechtsanwalt scharf an. „Wissen Sie es, Herr Dr. Ebenbügel?“

„Offen gestanden, nein. Aber auch wenn ich in der glücklichen Lage wäre, es Ihnen zu nennen, kann es uns doch nicht zu einer Testamentsöffnung verhelfen. Die schriftlichen Unterlagen sind verschwunden und nach dem Gesetz gilt in diesem Falle eine rein mündliche Aussage, die sich noch dazu nur auf das Gedächtnis stützt, überhaupt gar nichts.“

„Und das war es, was man mit der Beseitigung der Dokumente bezweckte,“ bemerkte Quincy. „Können Sie sich des ungefähren Inhalts der Papiere entsinnen?“ fragte er. „Mit anderen Worten, wem hinterließ Herr Strangert sein Vermögen?“

„Das kann ich Ihnen ziemlich genau sagen,“ antwortete Ebenbügel. „Als alleinige Erbin hatte Herr Johannes Strangert seine Tochter Betti eingesetzt.“

„Hm,“ machte der Inspektor, aber aus seinen Mienen war nichts zu lesen.

„Allerdings war da irgendeine Klausel dabei,“ fuhr der Rechtsanwalt fort, und alle horchten auf.

„Eine Klausel?“ fragte Leo ungläubig, „das steht meinem Bruder wenig ähnlich.“

„Nein, ich kann mich nicht mehr daran erinnern,“ sagte der Rechtsanwalt wie entschuldigend zum Inspektor. „Sie müssen wissen, daß das Testament bereits vor mehr als einem Jahr aufgesetzt wurde.“

„Gewiß,“ bestätigte der Inspektor, „bei Ihrem umfangreichen Klientenkreis können Sie unmöglich alle Einzelheiten im Gedächtnis haben. — Also eine gewisse Klausel war eingefügt,“ meinte er finnen. „Es sollte mich nicht wundern, wenn sie am Verschwinden der Papiere schuld ist.“

Er war so mit seinen Gedanken beschäftigt, daß er kaum bemerkte, wie ihm die leisen Worte entschlüpfen: „Und am Tode Johannes Strangerts.“

Er fühlte den schreierstarrten Blick Bettis auf sich gerichtet und begann sich. Trotzdem versuchte er keineswegs, die Wirkung seiner Worte abzuschwächen.

„Ja,“ sagte er, „so wird es sein. Es ist besser, Sie erfahren die reine Wahrheit, früher oder später wird sie doch auf Sie einstürmen. Jawohl, ich nehme mit ziemlicher Sicherheit an, daß Ihr Herr Vater mit Vorbedacht auf diese neuzeitliche Art umgebracht wurde. Und ich nehme weiter an, daß das Testament eine bestimmende Rolle bei dem“ — er wollte „Mord“ sagen, aber er begann sich noch rechtzeitig — „schrecklichen Vorkommnis gespielt hat.“

Er sah gedankenvoll von einem zum andern.

„Ich frage mich nun, wer kann von der Existenz der Klausel Kenntnis gehabt haben?“

„Was wollen Sie damit sagen?“ brauste Harald auf.

„Nichts weiter, als daß ich ein oder zwei Menschen in einem schändlichen Verdacht habe,“ war die vernichtende Antwort.

Harald wurde bleich bis in die Lippen und sein Pflegevater strich sich nervös das Kinn.

„Inspektor, wie können Sie in Gegenwart Fräulein Strangerts etwas Derartiges sagen?“

„Wer ein reines Gewissen hat,“ entgegnete Quincy, „braucht sich auch keine Gedanken über meine Verdächtigung zu machen. Außerdem hatte ich doch gar nicht gesagt, daß ich einen der Anwesenden meine. Da Sie aber nun einmal meine Anklage auf sich beziehen wollen, so will ich Ihnen gleichzeitig eingestehen, daß sich mein Verdacht mit der größten Selbstverständlichkeit gerade auf Sie“ — er zeigte mit dem Kopf nickend von einem zum andern — „richten muß — aus folgenden Gründen: wer, außer einem dem Verstorbenen Nahestehenden, könnte von der Testamentsklausel gewußt haben? Mit einem Fremden hat er sich schwerlich darüber unterhalten. Wer, außer einem Nahestehenden, kann von der Existenz einer Kopie und vom Aufenthaltsort Kenntnis gehabt haben? Und wer, außer einem Nahestehenden, konnte von seinem beabsichtigten Flug Kenntnis haben, so daß man Vorbereitungen treffen konnte, den Piloten Schmidt für ein paar Tage unschädlich zu machen? — Können Sie darauf etwas erwidern?“

„Schrecklich,“ sagte Harald, „Sie verdächtigen uns allesamt mit einer Selbstverständlichkeit.“

„Dazu hat er das größte Recht!“ Betti war es, die zum Erstaunen der Männer diese Worte sprach.

„Ja, begreift du denn nicht, daß er auch deine Person mit seinem schmutzigen Verdacht besudelt? Zu allererst und zu allermeist sogar?“

„Jawohl, ich begreife es und ich billige es.“ Sie lächelte schmerzlich. „Im Ernst, Inspektor, bin auch ich.“

Quincy unterbrach sie.

„Es tut mir leid, Ihnen das sagen zu müssen, aber unter den obwaltenden Umständen kann ich niemandes Unschuld voraussetzen,“ sagte er sehr ernst. „Ich möchte mir einige Notizen machen,“ fuhr er fort, „und ich bitte Sie alle, meine Fragen mit der größten Genauigkeit zu beantworten.“

Er ließ sich am Schreibtisch nieder zog ein Merkheft und einen Füllfederhalter aus der Tasche und begann, in Gedanken die erste Frage zu formulieren, als er die Worte Bettis vernahm:

„Haben Sie Papas Brief erhalten, Herr Doktor?“ Sie hatte im Moment, als sich Quincy über sein Buch bückte, an ihren Vater denken müssen, der ein paar Tage vorher noch dort gesessen hatte, und dabei fiel ihr der Brief ein.

„Einen Brief?“ fragte der Rechtsanwalt verwundert. „Nein, ich habe keinen erhalten.“

„Um was handelt es sich?“ fragte der neugierig gewordene Inspektor dazwischen, und Betti erzählte ihm in kurzen Zügen das Geschehene.

„Er lag hier auf dem Schreibtisch. Papa scheint ihn vergessen zu haben und auch ich dachte nicht mehr daran, obgleich ich ihn besorgen lassen wollte. Sie haben ihn bestimmt nicht erhalten?“ fragte sie den Rechtsanwalt wieder.

„Nein, das weiß ich gewiß, er ist nicht in meine Hände gelangt,“ antwortete Dr. Ebenbügel.

(Fortsetzung folgt.)

Die Insel der schwarzen Magier.

(Nachdruck verboten.)

Haiti, eine Republik von europäisch-amerikanischem Aussehen, ist der Schauplatz merkwürdiger religiöser Zeremonien, Heimat eines Kultes, der eine seltsame Mischung aus uraltem Aberglauben, barbarischen Bräuchen und — christlichen Vorstellungen ist. Die Forscher, die Tempel und Zeremonien der Eingeborenen auf den Antillen geschildert haben, fußten dabei auf den Berichten anderer, nicht auf eigener Beobachtung. Der amerikanische Ethnologe Seabrook ist der erste Weiße, den die Neger von Haiti — Nachfahren der unglücklichen Schwarzen, die im 17. Jahrhundert von den Spaniern aus ihrer afrikanischen Heimat auf die Inselwelt Amerikas verpflanzt wurden — zu ihren Zeremonien zuließen; sie hatten erkannt, daß das Interesse des Amerikaners an ihrem Kult keine müßige Neugier war, die von oben herab den Aberglauben der Wilden belächelt, sondern auf Achtung beruhte. Die Protektion einer alten Negerpriesterin verschaffte Seabrook Zutritt zu den geheimen Zeremonien. Als er in einer mond hellen Nacht hingeführt wurde, hörte er schon von ferne dumpfe Trommelwirbel. Auf einem Platz des kleinen Negerdorfes hatten sich die Teilnehmer und Zuschauer des Opferrituals versammelt. Aus dem „Hause der Geheimnisse“ trat eine Prozession, an ihrer Spitze der Priester Papalon, barfuß, in einer blauen Bluse, mit einem roten Turban auf dem Haupt. Aus einer Kürbislafche züngelten Schlangen. Zwei junge Mädchen hielten Fahnen, mit Schlangen und kabbalistischen Zeichen bedeckt, über ihn. Ein Jüngling folgte, der auf der hochgehobenen Handfläche einen Degen trug; hinter ihm die Priesterin in rotem Gewand, sich wie ein Derrisch windend und tanzend, begleitet von dreißig weißgekleideten Frauen, die sangen: „Alter afrikanischer Gott der Schlangen, wir sind hier.“ Wie Seabrook bemerkt, ist Damballa die Hauptperson des Negerhimmels, doch die Einwohner von Haiti haben noch eine Reihe anderer Götter, darunter auch Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Zum Schluß der Prozession wurde ein mit farbigen Bändern geschmückter schwarzer Stier mit brennenden Kerzen an den Hörnern herangeführt. Gefäße wurden bereitgestellt und der Priester stach mit dem heiligen Degen dem von vier Männern gehaltenen Tier ins Herz. Das aufgefangene Blut goß der Priester in einen großen Trug, der schon mit dem Blut vorher getränkter Ziegen und Hammel angefüllt war. Die Priester tranken zuerst von dem Blut, während der Frauenchor einen wilden Tanz begann. Dann gingen die bis an den Rand mit Blut gefüllten Schalen von Mund zu Mund. Ein Nauch bemächtigte sich der Versammlung, die einen ekstatischen Tanz begann. Von Zeit zu Zeit verschwand ein Paar — Mann und Frau — im nahen Wäldchen. Der allgemeine Schlaf dauerte bis in den tiefen Morgen hinein.

Einige Zeit nach diesem Erlebnis war der Amerikaner nicht mehr Zuschauer, sondern Teilnehmer; im „Tempel“ empfing er die Bluttaufe. Dieser Tempel war ein langer, mit Kerzen und Petroleumlampen beleuchteter Raum, dessen Torwände mit Götterbildern geschmückt waren: Legba, der Gott der Wege, mit einer Pflanze im Munde, Ogis-Badagis, der Gott des Krieges, in einer Generalsuniform; Aguet, der Gott der Meere, mit einem Schiffschiffchen in der Hand. Im Hintergrunde des Raumes befand sich ein Altar, der mit einer Schlange aus Holz geziert war. Um die Schlange herum ein seltsames Gemisch heidnischer und christlicher Symbole: Kreuze, wie sie Missionare unter die Wilden verteilen; Schalen, angefüllt mit Wasser, Erde, Wein, Öl; Teller mit Gemüse und Gebäck, Wein- und Likörlafche und sogar — drei Zigarren mit Leibbinde. Der Priester Papalon zeichnete auf dem Boden kabbalistische Kreise, in die er Opferschalen stellte. Darauf kniete sich Mamalon, die Negerpriesterin, in ein Ritualgewand und schmückte ihr Haupt mit Straußenfedern. Ein dienstbarer Geist brachte die Opfertiere, zwei rote Hähne, denen die Priesterin die Köpfe abriß. Dasselbe Schicksal ereilte auch noch zwei schwarze Hähne, zwei Tauben und einen Truthahn. Nun folgte der feierlichste Augenblick, die Opferung. Zum Altar wurde ein mit Bändern geschmückter Ziegenbock

geführt. Der Priester zeichnete mit Mehl und Taubenblut auf der Stirn des Ziegenbocks einen Kreis und ein Kreuz. Ein kleines Mädchen trat heran, wurde mit Bändern geschmückt, und während ihr Kopf, ihre Hände und Füße mit Wein und Öl bestrichen wurden, begann das Kind eine gedehnte Melodie zu singen, die wie in der Hypnose allmählich verstummte. Der Ziegenbock stand daneben, auch wie hypnotisiert. Das Tier und das Kind blickten einander in die Augen; nun wurde der Sinn der Zeremonie verständlich: das Tier sollte bei dieser Opferung, bei der in Urzeiten Menschenblut geflossen war, den Menschen ersetzen. Gleichzeitig erschollen ein Schrei des Kindes und das Blöken des Ziegenbocks, während das scharfe Messer in der Hand des Priesters blühte. Aus dem Halse des Tieres schoß ein Blutstrahl, das Kind sprang hoch und stürzte bewußtlos vor dem Altar nieder. Ein Kreis, der bisher unbeweglich dagestanden hatte, nahm aus einem Sack ein weißes Hemd, einen bestickten Rock und legte diese rituellen Gewänder an. Das war der Hohepriester Wandu. Er gab dem Amerikaner ein Zeichen, sich dem Altar zu nähern, legte ihm die Hände auf und sagte leise, jedoch klar und gebührend in lateinischer Sprache: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ So vereinigten sich Heidentum und Christentum im Ritual der schwarzen Magier. . . . Nach Seabrook glauben diese Neger unerschütterlich an die direkte Verwandlung eines Menschen in einen Gott. Der Gelehrte hatte einmal Gelegenheit, einen „Gott in Menschengestalt“, einen jungen Neger, zu sehen. Das ganze Dorf folgte ihm, die Frauen bekleideten ihn mit Gewändern und Männer und Frauen opferten ihm, während er sich langsam zum Tempel bewegte, ihren Schmutz. Dort hielt er zuerst eine Predigt, gab den Zuhörern nicht umfluge praktische Ratschläge, verschlang gierig alles Eßbare auf dem Altar, trank den Wein aus und fiel dann um. Er wurde aus dem Tempel getragen und entkleidet. Am anderen Tage war die „verkörperte Gottheit“ wieder der gewöhnliche Mensch, den niemand beachtete.

Schaurig klingen die Schilderungen Seabrooks über die „Toten, die in den Zuderfabriken arbeiten“. Auch intelligente Neger haben dem Amerikaner berichtet, es gebe Leute, die die Fähigkeit besäßen, aus den Gräbern unlängst Verstorbene herbeizurufen. Sie galvanisierten die Leichen und der entseelte Körper funktionierte mechanisch. Der Zauberer zwingt den Galvanisierten zu schwerer körperlicher Arbeit und flöße ihm Nahrung ein, die jedoch ohne Salzgehalt sein müsse. Dem Amerikaner wurde eine Gruppe Galvanisierter gezeigt — vier Männer und eine Frau —, die, abgemagert und in Lumpen gehüllt, mit den verglasten Augen der Toten Erdbarbeiten wie Automaten verrichteten. „Ich habe auf Haiti,“ erklärt Seabrook, „so viel Ungewöhnliches erlebt, daß mich bei diesem Anblick in der ersten Minute ein Grauen packte. Ich fühlte mehr als ich dachte: „Vielleicht ist das wahr?“ Dann kam ich zu mir, packte die Hand eines Galvanisierten; es war eine warme, schwielige Menschenhand. Natürlich, diese Galvanisierten sind Trisinnige, Idioten, die zur Arbeit gezwungen werden.“ Als Seabrook dem französischen Arzt Villiers, einem ausgezeichneten Kenner Haitis, darüber berichtete, hörte der Franzose ihn an, widerlegte ihn nicht, sondern zeigte ihm einen Abschnitt des Strafgesetzbuches auf Haiti, das Totschläger ebenso wie denjenigen bestraft, der versucht, bei einem Menschen durch präparierte Nahrungsmittel einen lethargischen Schlaf hervorzurufen und einen solchen Scheintoten zu beerdigen. Wahrscheinlich wird die Vermutung zutreffen, daß diese „galvanisierten Leichen“, die in den Zuderfabriken Haitis arbeiten, Menschen sind, die bereits in lethargischem Schlaf unter der Erde gelegen haben.

Ungereimte Perlen.

Der einzige Lohn für wahre Liebe ist Gegenseite; alles übrige gehört in das Gebiet des Handels.

Eifersucht beim Manne ist Furcht, betrogen zu sein. Bei der Frau ist sie das Entsetzen, übertroffen zu sein.

Sage nicht immer, was du weißt, aber wisse immer, was du sagst.

Ausdehnung der Kinderlähmungsseuche.

Neue Erkrankungen und Todesopfer.

Die Kinderlähmungsseuche in Baden hat in den letzten Tagen weiter um sich gegriffen. Sie wurde anscheinend aus dem elässischen Gebiet nach unmittelbar gegenüberliegenden Gemeinden am Rhein verschleppt. In Karlsruhe wurden acht Fälle amtlich festgestellt. In einem kleinen Ort bei Rastatt erkrankten vier Kinder schwer, von denen eins bereits gestorben ist.

Weitere Erkrankungen werden aus Oberbaden und von der schweizerischen Grenze gemeldet, wo die Seuche drei Todesopfer gefordert hat. In den gefährdeten Gegenden wurden alle Veranstaltungen, bei denen größere Menschenansammlungen zu erwarten sind, vorläufig verboten. Die Volks- und Kleinkinderschulen bleiben weiter geschlossen und ein teilweises Verbot des Badens im Rhein steht bevor.

Auch dem Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin ist jetzt eine neue Erkrankung an spinaler Kinderlähmung gemeldet worden. Es handelt sich um einen fünf- und zwanzigjährigen Mann.

Andréas letzte Fahrt.

Eine halbe Million Kronen für das Tagebuch.

Obwohl noch nicht bekannt ist, ob das Tagebuch Andréas so gut aufgetaucht und erhalten werden kann, daß man die Schrift zu entziffern vermag, und obwohl man noch nicht weiß, ob die Aufzeichnungen bis zum Untergang der Expedition fortgesetzt worden sind, ist bereits von einem ausländischen Pressefotografen eine halbe Million Kronen für die Veröffentlichung des Tagebuchs geboten worden.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird das schwedische Panzerschiff „Oskar II.“ die sterblichen Überreste der Forscher nach Schweden einholen; es ist jedoch auch der Vorschlag gemacht worden, daß der alte Kreuzer „Evensund“ zu diesem Zweck nach Tromsø abgeht, da seinerzeit die Andréas-Expedition auf diesem Kriegsschiff nach der Insel befördert wurde, von wo die Ballonfahrt ausging. Da Andréas selbst den Wunsch ausgesprochen hatte, in seinem Heimatort begraben zu werden, wird er in dem mittelschwedischen Städtchen Gräma beigesetzt werden.

Hat Andréas den Nordpol überflogen?

Ein weiterer amtlicher Bericht über die Auffindung der Andréas-Expedition liegt nunmehr vor. Es handelt sich um die Meldung des schwedischen Konsuls in Tromsø an die schwedische Regierung, aus der hervorgeht, daß aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Leiche des dritten Teilnehmers der Expedition geborgen worden ist. Die übrigen Teile des Berichtes decken sich mit den bisher bekanntgewordenen Einzelheiten. Der Kommission, die die schwedische Regierung wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen nach Tromsø schickt, wird u. a. ein besonderer Fachmann angehören, der die Auf- und Bewahrung des Tagebuchs übernehmen wird. Untersuchungen haben ergeben, daß es durch ein besonderes Verfahren unter allen Umständen möglich sein wird, die Schrift zu entziffern, falls sie mit Tinte oder Bleistift geschrieben ist. Wenn Andréas dagegen Kopierstift gebraucht haben sollte, besteht wenig Aussicht dafür. In ganzandinavien steht man den Einzelheiten des Tagebuchinhaltes mit allergrößter Spannung entgegen. Ganz besonders interessiert natürlich auch die Frage, ob die Andréas-Expedition vor der Katastrophe den Nordpol überflogen hat.

Furchtbares Bootsunglück im Haff.

Steuermann und sechs Schüler ertrunken.

Ein mit acht Personen besetztes Segelboot des Marinevereins Torgelow kenterte abends bei Sturm im Haff. Der Bootsführer und sechs Marineschüler im Alter von 15 bis 20 Jahren ertranken. Ein einziger der Insassen hielt sich die ganze Nacht über bei starkem Sturm über Wasser und wurde am anderen Morgen von einem Fischkutter gerettet.

Infolge des hohen Seeganges waren die Schiffbrüchigen von den zahlreichen vorüberziehenden Dampfern nicht bemerkt worden. Die Unglücklichen waren dem gewaltigen Sturm hilflos preisgegeben.

Pokales und aus der Nachbarschaft.

Salver, den 27. August 1930.

Augustin.

(Zum 28. August.)

Am 25. August feiert die gesamte Christenheit den Tag, an dem vor 1500 Jahren Augustin gestorben ist, Augustin, einer der größten Denker und mit der geistigstgewaltigsten Gestalt der ganzen abendländischen Geschichte. Es gibt nur ganz wenige Menschen, die so die Weltgeschichte beeinflussen und auf viele Jahrhunderte bestimmt haben wie er. Es gibt aber auch nur ganz wenige Menschen, die so wahrhaftig, lauter und geistigsmächtige Persönlichkeiten gewesen sind wie Augustin. — Augustin ist am 13. November 354 in Nordafrika geboren. Es war eine innerlich und äußerlich unruhige Zeit, die Zeit der beginnenden Völkerwanderung, in der er heranwuchs. Wie bei so vielen großen Männern, ist es auch bei ihm: eine überaus treue, tiefangelegte Mutter hat ihn geboren und begleitet ihn mit viel Sorge. Dazu war Grund. Denn der hochbegabte Jüngling lebte sich gründlich aus — und fand doch keine Freude. Die Mutter war verzweifelt. Ein frommer Mann tröstete sie, die als Christin einen heidnischen Mann geheiratet hatte, bei dem sie keinen Halt und keinen Trost für ihre Mutter Sorgen fand: „Ein Sohn so vieler mütterlicher Tränen und Gebete kann nicht verlorengehen.“ Er ging nicht verloren. In jähem Wechsel fing er an, zu suchen und alle Religionsysteme seiner Zeit zu durchforschen — ohne Frieden zu finden.

Eine hübsche Aelterleerung erzählt, wie er verzweifelt über sich und sein Seelenheil ein Kind im Nachbargarten rufen hörte: „Nimm doch und lies!“ und wie er das als einen Gottesruf empfand und das Neue Testament nahm und las — und las und sich aus diesem Wunderquell den Frieden und ein neues Leben in die Seele hereinholte. In der Ökonomie 387 ließ er sich in Mailand taufen und nun ging er klar und entschlossen an die Aufgabe seines Lebens: die göttliche Wahrheit, die in Christus offenbart, die göttliche Liebe, die des Sünders sich erbarmt, selbst in Wort und Schrift zu verkündigen. In seinen „Bekenntnissen“, einem der wunderbarsten Bücher, die je geschrieben sind, erzählt er sein Leben, all sein Irren mit schonungsloser Wahrhaftigkeit, aber auch all sein Suchen und Finden mit jubelstiller Dankbarkeit. Als Jungbegriff all seiner Erfahrungen schreibt er: „Unruhig ist unsere Seele, bis sie Ruhe findet, Gott, in dir!“ 391 wurde er in seiner Heimat Presbyter, 395 Bischof in Hippo. Hier blieb er bis an seinen Tod, der eine Folge der wilden Zeiten war: die Stadt wurde belagert, ankündende Krankheiten brachen aus. Auch Augustin erkrankte und starb nach zehn Tagen am 28. August 430.

Sein Geist hat weitergelebt und die geistige Entwicklung der abendländischen Welt dauernd befruchtet. Er war ein Sucher der Wahrheit wie nur wenige Menschen. Alles, was er suchte an Wahrheit und Frieden, fand er überreich in Gottes unaussprechlicher Liebe. Darin bestand ihm das Letzte und Beste der Religion: geliebt zu werden und zu lieben.

Das Große Los ist gezogen.

Das Große Los ist heraus. Die Glücksgöttin ließ es bei der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie auf Nr. 374 216 fallen. Die Hoffnungen vieler sind damit ins Wasser gefallen, und nur die wenigen Glücklichen sind, die ihre heißen Wünsche in Erfüllung gehen sahen, wird die Öffentlichkeit nicht erfahren, denn die Bekanntgabe ihrer Namen ist ja bekanntlich neuerdings unterbunden. Das ist sehr schade, denn sie nahmen sich so schön im Bild aus, und ihre Erzählungen von dem, was sie nun mit dem vielen Gelde anfangen wollten, ließen einem das Wasser im Munde zusammenlaufen. Man dachte ordentlich vor Neid! Nun haben die Nichtgewinner nicht einmal mehr das Vergnügen und ihnen bleibt nur noch die schwache Hoffnung auf die Prämie von 500 000 Mark, die am letzten Tage gezogen wird.

Schmutzige Hände.

Schmutzige Hände sollte es heutzutage, im Zeitalter der Hygiene, überhaupt nicht mehr geben. Gewiß, vielen Menschen ist die Mahnung des Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung: „Nach dem Stuhlgang, vor dem Essen, Händewaschen nicht vergessen“ zu einer selbstverständlichen Pflicht geworden, aber man halte nur einmal z. B. in der Schule oder in einer Volksversammlung eine Parade der Hände ab!

Die Hand ist derjenige Teil unseres Körpers, den wir am meisten gebrauchen. Was fassen wir im Laufe des Tages nicht alles mit den Händen an! Wir greifen in die Tasche, um das Taschentuch oder das Portemonnaie herauszuholen; ist unsere Tasche wirklich sauber? Wir fassen Geldstücke an, die vorher durch soundso viel sicherlich nicht immer saubere Hände gegangen sind. Wir brauchen unsere Hände zu allen möglichen Verrichtungen während des Tages und wir beladen sie so bewußt oder unbewußt mit Schmutz und Krankheitserkeimen. Jetzt im Sommer, wenn unsere Hände vom Schweiß feucht werden, bleiben Schmutz und Bazillen um so fester daran haften. Diese so verunreinigten Hände dürfen wir nicht achtlos zum Munde führen oder einem anderen zum Gruß reichen. Übertriebene Bazillenfürcht ist sicherlich nicht am Platz, aber ein wenig Vorsicht kann uns doch vor manchen Krankheiten bewahren, zumal, wenn man dazu, wie beim Händewaschen, nicht mehr benötigt als des Wassers, der Seife und der Bürste.

Ganz besonders sollten Elternhaus und Schule darauf bedacht sein, den Kindern häufiges Händewaschen schon in frühester Jugend anzuerziehen. Nicht nur morgens und abends, nicht nur vor dem Essen und nach dem Stuhlgang, sondern z. B. auch nach den Schularbeiten, nach dem Spiel usw. sollten die Hände stets gewaschen werden. „Was hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!“

Zur Hand gehört bekanntlich aber auch der Nagel. Nichts ist häßlicher und unappetitlicher bei groß und klein als ein Nagel mit schmutzigem, mit „Trauer“rand. Unter dem Nagel setzen sich Schmutz und Krankheitserkeime mit ganz besonderer Vorliebe fest. Auch die Eier von Würmern, die besonders Kinder, aber auch Erwachsene oft schwer in ihrer Gesundheit zu schädigen vermögen, finden unter dem Nagel häufig ihren Schlafplatz. Mit einem Nagelreiniger aus Metall oder im Notfall mit einem zugespitzten und vorsichtig gehandhabten Streichholz muß man sich nach dem Händewaschen fürsorglich stets auch den Nagel reinigen. Schmutzige Hände sind eine Sünde gegen die eigene Gesundheit und eine Gefahr für die Gesundheit anderer.

—* Flugtag in Länderscheid. Die Rheinische Luftfahrzeug-Industrie-Gesellschaft veranstaltet am kommenden Sonntag in Länderscheid (Platz Dillinghausen) einen Flugtag.

—* Bessere Publizierung amtlicher Bekanntmachungen notwendig. Nachdem der Regierungspräsident in Arnberg vor etwa zwei Jahren die Kreisblatt-Bekanntmachungen abgeheftet hat, erscheinen seitdem die Regierungsverordnungen in einem Amtsblatt, von dessen Existenz höchstens die Behörden etwas wissen, das im übrigen aber ohne Leser ist. Eine Anzahl von Kreistagsabgeordneten des Kreises Hattingsen-Schwelm beklagen sich lebhaft über die mangelhafte Art der Bekanntgabe von wichtigen Verordnungen, worauf der Landrat Berücksichtigung zusagte. Der Umstand aber, daß weiterhin wichtige Bekanntmachungen unveröffentlicht bleiben, weil sie den Zeitungen im Kreise wegen „Mangels an Mitteln“ mit dem Ansehen der Zeitungen erneut Veranlassung, auf die Pflicht der Verwaltung hinzuweisen, für zweckmäßige Veröffentlichung zu sorgen. Es sei darauf hingewiesen, daß in letzter Zeit wiederholt Urteile ergangen sind, in denen Unkenntnis infolge ungenügender Bekanntmachung der Grund zur Freisprechung war.

Salver

—0 Die Tagesordnung für die Sitzung der Gemeindevertretung am Freitag, dem 29. August umfaßt folgenden Beratungsgegenstand: Erwerb von Grundeigentum für den Weg Bergfeld-Anschlag-Kreisgrenze.

—1 Ferienabschluss. Mit dem heutigen Tage erreichen die Sommerferien ihr Ende. Am morgigen Donnerstag beginnt der Unterricht zur gewohnten Stunde. Der kirchliche Unterricht beginnt für die Katechumenen und Konfirmanden am kommenden Samstag zu den bisherigen Zeiten.

—1 Die Arbeiten an dem kath. Kirchenbau schreiten rüstig voran, augenblicklich ist man mit der Dachkonstruktion beschäftigt. Es gibt ein im neuzeitlichen Stil gehaltenes Lamellen-Dach. Das Pfarrhaus und der Sitzungssaal sind bereits unter Dach und kann mit dem Innenputz begonnen werden. Bei der gegenwärtig günstigen Witterung nehmen die Bauarbeiten raschen Fortschritt, so daß voraussichtlich im Monat Oktober die Bauten fertig gestellt sein dürfen.

—1 Die Eheleute Karl Theimann und Frau Ida, geborene Jfenburg, hier selbst, Kölnstr. 5, wollen den 25jährigen Ehestand und feiern das Fest der Silbernen Hochzeit. Das Paar ist auch in letzten Kreisen bekannt, da es gegen 20 Jahre die Carlshöhe besaß, die der Vater der jetzigen Zuhelbraut, Karl Jfenburg, vor mehr als 40 Jahren erbaute. Zu Anfang des vorigen Jahres verkaufte Karl Theimann die Carlshöhe an Adolf Radig aus Iserlohn.

Kierspe

—3 Die Ferien gehen mit dem heutigen Tage zu Ende. Der Unterricht beginnt morgen zur gewohnten Stunde. Im kirchlichen Unterricht findet die erste Stunde für die Katechumenen erst wieder am Mittwoch nächster Woche, also am 3. September statt. Für die Konfirmanden wird der Zeitpunkt noch bekannt gegeben, weil Herr Pfarrer Meyer zu Theenhausen einen Apöchentlichen Urlaub antritt.

—3 Im Zeichen des Wahlkampfes. Aus Anlaß der bevorstehenden Wahlen haben hier bereits Versammlungen stattgefunden, die teilweise recht fröhlich verlaufen sind. Zunächst trat die Nationalsozialistische Arbeiterpartei auf den Plan. Es folgten die Kommunisten und die S. P. D., während am letzten Sonntag die Staatspartei zu einem

Vortragsabend eingeladen hatte. Weitere Versammlungen sind bereits angefragt.

—3 Wiederkehrsfest ehem. 97er. Im Lokale August Vollmann fand am letzten Sonntag eine Wiederkehrsfest der Angehörigen des ehemaligen 97er Füsilier-Regts. statt. Etwa 50 Kameraden aus der hiesigen Gegend waren hierzu erschienen, um alte Erinnerungen auszutauschen. Kamerad Busch Hohenpöten richtete herzliche Worte der Begrüßung an die Erschienenen, während Kamerad Jünger-König einen Vortrag über seine Dienstzeit hielt, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Als jüngsten Regiments-Angehörigen konnte Kamerad Langemann aus Königsfeld aufgenommen werden, der bei der nächsten Zusammenkunft einen Vortrag über seine Erlebnisse beim Regiment 97 während des Krieges halten soll. Als nächsten Treffpunkt wählte man Halver. Die Stunden flossen bei angeregter Unterhaltung schnell dahin. Manche schöne Erinnerung aus alter Zeit wurde lebendig.

—3 Der Volkstanz-Nursus geht seinem Ende entgegen. Die letzte Übungsstunde findet morgen (Donnerstag) abend statt. An dem Kursus haben etwa 40 junge Leute teilgenommen, die voller Begeisterung an die Sache gehen. Die Schlußfeier, zu der jedermann Zutritt hat, soll am Samstag, dem 6. September in der Halle des Hotels Berliner Hof stattfinden.

Altena, 27. Aug. Auf der 44. Außerordentlichen Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Jagdschützenvereins, die am 26. August in Münster stattfand, wurde Landrat a. D. Thome die silberne Medaille des Jagdschützenvereins verliehen.

Waldbauer, 27. Aug. Schadenfeuer bei Zurschlag. Am Samstag abend gegen 7 Uhr brach in dem Anwesen des Landwirts H. W. in Wahl bei Zurschlag Feuer aus. Die Flammen griffen mit rasender Geschwindigkeit um sich und vernichteten Wohnhaus, Stallung und sämtliche Nebengebäude. Reiche Futtervorräte wurden ein Raub der Elemente. Nur die Hühnerfarm blieb unversehrt. Der Schaden ist sehr groß, aber durch Versicherung gedeckt. Als Ursache vermutet man Kurzschluß.

Arnsberg, 27. Aug. Feuer tod. Verkohlte Leiche. Als gestern morgen ein Anwohner der Hellefelder Straße gegen 3 Uhr nachts nach Hause kam, bemerkte er Feuerzeichen in dem Hause eines Fräulein Lampe. Er benachrichtigte die Polizei, und als man sich gewaltsam Eingang verschafft hatte, fand man die alte Dame tot im Bett und schon halb verkohlt vor. Sie hatte eine Kerze brennen lassen und war dabei eingeschlafen. Das Bettwerk hatte Feuer gefangen, so daß sie im Feuer erstickte und verbrannte. Das Feuer konnte schnell gelöscht werden.

Neuvers, 26. Aug. Selbstmord eines Kleinrentners. Ein 68 Jahre alter Kleinrentner in Tönisheide erhängte sich in der Nacht zum Montag. Er wird die Tat wohl in einem Anfall von Schwermut verübt haben.

Waldbrohl, 23. Aug. Auch ein Zeichen der Zeit und gerade kein erfreuliches, ist wohl darin zu erblicken, daß ein an der Brölstraße wohnender Geschäftsmann an einem Tage den Besuch von 16 Bettlern erhielt. Daß es bei diesem „Massenandrang“ nicht möglich ist, jedem etwas zu geben, ist begreiflich. Ein Geschäftsmann meinte sogar, es kämen mehr Bettler wie Kunden.

Wanzenburg. Wildererbände festgenommen. Die Arbeiter Oberstadt und Brühl aus Wanzenburg, Rathen und Boog aus Halberstadt und Nebrun aus Langenstein unternehmen gemeinsame Streifzüge durch die Wälder der Umgegend und wilderten. Sie erlegten innerhalb weniger Tage mehrere Rebhühner und einen kapitalen Hirsch. Das Fleisch wurde nach Halberstadt verkauft. Jetzt gelang es, vier der Wilderer und zwei Helfer festzunehmen. Der Arbeiter Brühl ist noch flüchtig. Oberstadt und Brühl sind als Wilderer bestraft und mehrfach verurteilt, auch die drei anderen haben bereits Vorstrafen erlitten.

Bad Grund. Zwei Vergleute schwer verletzt. Auf der Grube „Hilse Gottes“, die zum Erzbergwerk Bad Grund gehört, verunglückten zwei Vergleute beim Schieben schwer. Die Vergleute Uhr und Lepa hatten sich auf der ersten Sohle in der Annahme, daß ein Schuß nicht losgegangen sei, der Bohrstelle wieder genähert, als sich der Schuß löste und beide durch die losgerissenen Erzstücke schwere Verletzungen vornehmlich am Kopf erlitten. Sie wurden in befehligen Zustand in das Krankenhaus Clausthal-Zellerfeld eingeliefert.

Minden. Garnisonvermehrung. Die hiesige Garnison wird eine Vermehrung um etwa 100 Mann erfahren, da bei dem Pionier-Bataillon 6 eine Unteroffizier-Bereitungscompagnie eingerichtet werden soll. Die Kurse sollen am 1. Februar 1931 beginnen und immer fünf Monate dauern. An ihnen werden Unteroffizier-Anwärter sämtlicher sieben Pionier-Bataillone des Reichsheeres teilnehmen. Die Unterbringung wird in der neuen Artilleriekaserne erfolgen.

Lage. Politik mit Zaunlaten. Auch in unserer Stadt beginnen jetzt die politischen Auseinandersetzungen einen gefährlichen Charakter anzunehmen. Bei einem Streit mit einem Kommunisten wurde ein Nationalsozialist verletzt. Parteifreunde besuchten ihn dann in seiner Wohnung, während sich vor dem Hause Kommunisten sammelten, die mit den Nationalsozialisten in eine Schlägerei gerieten. Dabei wurden auf beiden Seiten Zaunlaten verwendet. Die Schlägerei wird ein gerichtliches Nachspiel haben.

Bielefeld. Wegen Versicherungsbetrug verhaftet. Im Jahre 1928 war das Wohnhaus des Zigarrenarbeiters R. in Werthe angeblich infolge eines schadhaften Schornsteins in Brand geraten und niedergebrannt. Die Versicherungssumme wurde auch ausgezahlt, doch wurde bei der Nachforschung nach der Brandursache festgestellt, daß einige Gegenstände als verbrannt angegeben waren, die das Ehepaar gerettet hatte. Außerdem wurde ermittelt, daß bereits vor dem Brande Sachen fortgeschafft waren. Die Eheleute R. wurden nun wegen Versicherungsbetruges festgenommen und haben diesen auch eingestanden. Sie bestreiten jedoch, das Feuer selbst angelegt zu haben.

Neuhaus (Oste). Ernteschäden. Auf Vorstellungen des Kreislandbundes hin fand in den letzten Tagen eine Besichtigung der Ernteschäden im Kreise Neuhaus seitens der Finanzbehörde statt. Man konnte sich dabei von den gewaltigen Verheerungen, die das Unwetter angerichtet hat, überzeugen. Etwa 60, stellenweise sogar 90 Prozent des Getreides ist ausgewachsen und als Brogetreide nicht mehr verwendbar, um dabei stand noch der größte Teil der Ernte auf den Feldern. Der zweite Grasschnitt ist infolge der Ueberflutung vielfach verdorben. Dazu kommt nun, daß zahllose Mäuse über die Getreidereste herfallen. Die Landwirte haben Mühe, sich dieser Plage zu erwehren.

Bremervor. Eine Karussellschaukel abgeknickt. Von einem auf dem Freimarkt befindlichen Schwanenkarussell löste sich ein mit fünf Personen besetzter Schwan, und stürzte aus den Gehängen. Dabei war der Stützpunkt so gewaltig, daß alle Insassen zunächst wie leblos auf der Stelle liegen blieben, und man im ersten Augenblick das Schlimmste befürchtete, zumal auch eine große Blutlache den Platz bedeckte. Es stellte sich heraus, daß eine Frau und ein Kind sehr schwer und die drei übrigen Personen leichter verletzt wurden. Das Kind schwebt im Lebensgefahr.

Leer. Ostfriesisches Vieh für Chile. Das ostfriesische Zuchtvieh erfreut sich auch im Auslande eines guten Namens. Besonders in den letzten Monaten wurde häufig Rindvieh angekauft, das seinen Weg ins Ausland nahm. Nach Chile gingen dieser Tage 70 Tiere ab.

Aus dem Parteileben.

—: Halver, 27. Aug. Am Montag fand der von der Deutschnationalen Volkspartei angekündigte Vortrag des Reichstagsabgeordneten Dr. Agena statt. Redner ist Landwirt von der Pöde an und Gutsbesitzer in seiner ostfriesischen Heimat, er bekleidet die Ehrenämter des Vorsitzenden des Ostfriesischen Landbundes, eines Vorstandsmitgliedes des Hannoverschen Landbundes und eines Reichstagsabgeordneten, und ist daher wohl berufen, die Vorgänge aus eigener Anschauung zu schildern, die zur Parteispaltung und damit zur Reinigung der Partei geführt haben; denn in der Hauptsache handelt es sich letzten Endes dabei um Probleme der Landwirtschaft. — Die DNVP. sei, ebenso wie die Deutsche Volkspartei, gegründet worden als Kampforganisation gegen das durch die Revolution hochgekommene marxistische Regierungsverhalten und Experimentierensystem. Leider habe die Volkspartei schon nach wenigen Jahren diesen Boden verloren, und in der jüngsten Zeit glaubten auch gewisse Kreise der Deutschnationalen Volkspartei der Versuchung nicht widerstehen zu können, durch den Eintritt in die marxistisch beeinflusste Regierung eine Gesundung unseres Staatslebens anzustreben. Geheimrat Hugenbergs Verdienste sei es gewesen, unbekümmert um Haß und Schmähungen der Linken, zielbewußt die Partei zu ihrem fundamentalen Grundsatz zurückzuführen: Keine Bindung mit einer Regierung, die sozialistisch-international orientiert ist! Auch könne man Hugenberg eine genaueste Kenntnis, sowohl der Landwirtschaft als auch der Industrie und ihrer Nöte nicht absprechen, da er jahrzehntelang, erst in Organisationen der Landwirtschaft, dann in solchen der Industrie tätig war. Redner schilderte bis ins einzelne die politischen Vorgänge der letzten Jahre und insbesondere der letzten Monate, und führte den Beweis, daß keine Partei die Belange der Landwirtschaft besser vertreten habe, als die DNVP., daß sie auch unbedingt den Notgesetzen zustimmen könne; sie sei aber niemals im Zweifel darüber gewesen, daß die Landwirtschaft ebenso wie alle Berufe nur in einem gesunden Staatswesen wirklich gedeihen können. Heute liege klar vor allen Augen, wohin die Politik der Geldverwendung, der ersonnenen Sozialisierungsversuche geführt habe, alles das was Geheimrat Hugenberg weitsehend vorausgesagt habe, sei mit erschreckender Pünktlichkeit eingetroffen. Redner schloß seinen sehr lehrreichen Vortrag mit einem Appell an die Wähler, der Führe unseres Führers Hugenberg treu zu bleiben indem er das Wort, welches Generalstabchef Graf Schlieffen auf seinem Sterbeteppich ausrief, zitierte: „Macht mir den rechten Flügel stark!“ — Es folgten nunmehr noch Anfragen aus der Zuhörerschaft über die Einführung einer Arbeitsdienstpflicht und über Aufwertungen die vom Redner ausführlich beantwortet wurden, und die zu einer anregenden Aussprache Veranlassung gaben.

Die Kandidaten der Deutschnationalen Volkspartei im Wahlkreis Westfalen-Süd lautet: 1. Dr. Hugenberg, 2. Superintendent Koch, Präses der Westf. Provinzial-Synode, 3. Regierungsrat Dr. Krust-Hattungen, 4. Landwirt F. Kühl-Bellinghausen b. Dortmund-Sölde, 5. Frau H. Hoffmann-Bodum, 6. Dr. Ed. Städtler, Schriftsteller, Berlin, 7. Arbeiter Bald-Weidenau, 8. Malermeister Schaaf-Gebelsberg.

Grubenkatastrophe in Ostoberschlesien.

Neun Bergleute schwer verletzt, sechs lebendig begraben. Auf dem Silberbrandgrube in Wier (Antonienhütte) ereignete sich ein schweres Grubenunglück. Durch Zubruchgehen eines Pfeilers, das durch einen Erdstoß verursacht wurde, wurden 15 Bergleute verschüttet. Neun konnten nach mehrstündiger angestrengter Bergungsarbeit schwer verletzt geborgen werden. An die anderen Verschütteten wird man erst in etwa zwei Tagen herankommen können. Es besteht keine Hoffnung mehr, die Unglücklichen noch lebend bergen zu können.

Bootsunglück auf der Ostsee.

Drei Mann bei der Rettung des Kollegen ertrunken. Auf dem Kurischen Haff ereignete sich ein schweres Segelbootsunglück. In dem Hafenleuchtturm bei Pernow, der etwa 150 Meter vom Ufer entfernt liegt, wurden Instandsetzungsarbeiten vorgenommen. Dabei wurde ein Monteur mit einem Boot abgetrieben. Sechs Angestellte des Hafenbauamts versuchten ihren Kollegen in einem Segelboot zu erreichen und an Land zu bringen. In einer Entfernung von mehreren hundert Metern vom Land schlug das Segelboot um und alle sechs fielen ins Wasser. Zisher konnten nur drei Mann retten. Die anderen drei ertranken.

Bombenattentat in Kalkutta.

Gegen das Auto des britischen Polizeichefs in Kalkutta, Sir Charles Tegart, wurden im Europäerviertel zwei Bomben geworfen. Sir Charles Tegart blieb unverletzt, sein Chauffeur wurde durch einen Bombensplitter verletzt. Nachdem die erste Bombe geworfen war, sprang der Polizeichef aus dem Auto heraus und feuerte auf einen der beiden Attentäter, der auf der Stelle getötet wurde. Der zweite Attentäter ist anscheinend durch frühzeitige Explosion einer der beiden Bomben getötet worden.

Geheimnisvoller Sprengstoffanschlag.

Die Gattin eines Hamburger Großkaufmanns schwer verletzt. Auf dem Besitz des Hamburger Großkaufmanns Schliemann in Großenjsee wurde festgestellt, daß die Fernspreitung durchschnitten war. Bei näherer Untersuchung fand man einen Sprengkörper, dessen Zündschnur erloschen war. Außerhalb des Hauses waren weitere Sprengkörper gelegt worden. Auf einen der Sprengkörper trat die Gattin Schliemanns. Es erfolgte eine Explosion, bei der die rechte Hand zerrissen wurde. Man vermutet in dem Attentat einen Rachest.

Acht Todesopfer eines Schachteinsturzes.

Über Schwemmung im Bergwerk. Wie aus Moskau gemeldet wird, ging in den Bezirken der Tscherepowow-Bergwerke bei Jersutsk ein starker Regen nieder, der die Gruben in kurzer Zeit unter Wasser setzte. In einer der Gruben ereignete sich infolge Überschwemmung ein Einsturz, dem acht Bergleute, darunter zwei Ingenieure, zum Opfer fielen.

Überall Feuersbrünste.

Zwei Brände in zwei Tagen.

Das tausendjährige Duderstadt wurde nach langer Pause wieder vom roten Hahn heimgesucht. In der Scheune des Landwirts van der Grinten in Duderstadt entstand ein Feuer, das sofort auf die benachbarte Scheune des Landwirts Oppermann in der Oberhinterstraße übergriff. In beiden Scheunen fielen reiche Erntevorräte den Flammen zum Opfer, das Vieh konnte jedoch gerettet werden. Das Feuer soll durch Kurzschluß im Elektromotor entstanden sein.

Großfeuer bei Hameln.

Nachts brach in der Scheune des Gastwirts Willmers in Brünninghausen bei Hameln, in der die Ernte von 30 Morgen lagerte, Feuer aus. Die Scheune brannte bis auf die Grundmauern nieder. Die Entstehungsurache ist noch nicht festgestellt.

Was man noch wissen muß.

Fünf italienische Soldaten verunglückt.

Rom. Auf der Festung Misaia bei Messina verunglückten fünf Soldaten, die ein Geschütz untersuchen sollten, daß bei einer

Schießübung versagt hatte. Zwei Soldaten wurden durch eine Geschoszerplosion sofort getötet, drei weitere lebensgefährlich verletzt.

Monte Cassino durch Waldbrand gefährdet.

Rom. Durch einen großen Waldbrand wurde ein großer Teil der ausgedehnten Waldungen vernichtet, die das berühmte Kapuzinerkloster Monte Cassino in der Provinz Neapel umgeben. Erst nach stundenlangen Bemühungen gelang es, das Feuer, das bereits das Klostergebäude bedrohte, einzudämmen. Der Schaden wird auf über eine halbe Million Lire geschätzt.

Ein Berliner in Westerland ertrunken.

Westerland. Oberstleutnant A. D. Gieseler aus Berlin, der in Westerland zur Kur weilte, ist beim Baden ertrunken.

Schweres Verlehrsunglück bei Brünn.

Prag. Auf einem Bahnübergang in der Nähe von Brünn überrannte eine Lokomotive einen Bienenwagen. Von den fünf Insassen des Wagens wurden zwei auf der Stelle getötet, die übrigen drei wurden schwer verletzt.

Abmarsch französischer Truppen aus dem Saargebiet.

Paris. In Verfolg des Beschlusses der Regierungskommission des Saargebiets, wonach die Bahntruppe auf 250 Mann herabgesetzt werden soll, wurden jetzt zwei Kompanien des 146. Infanterie-Regiments, die in Saarbrücken und Neunkirchen lagen, aus dem Saargebiet zurückgezogen und nach Bitche übergeführt.

Tod in den Bergen.

München. Nach einer Mitteilung der Rettungsstelle Partenkirchen ist die 26jährige Lehrerin Elise Holzammer aus Düsseldorf vom Pämirtopf tödlich abgestürzt. Die Leiche wurde nach Partenkirchen gebracht.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 26. August.

Der Butterzoll in der Schweiz erhöht.

Bern. Der Bundesrat hat mit Wirkung vom 1. September ab den Zuschlagzoll für Butter von 70 auf 120 Franken pro 100 Kilogramm erhöht. Weiterhin beantragte der Bundesrat bei den eidgenössischen Räten, ihm einen Kredit von fünf Millionen Franken zu bewilligen, der dem Zentralverband der Schweizerischen Milchproduzenten für Beihilfen zur Verfügung gestellt werden soll die zur Abdeckung von Verlusten notwendig sind. Der Zentralverband hat bekanntlich die Garantie für die Stützung des Milchpreises bei der Käsefabrikation übernommen und, um den Milchpreis für die Produzenten halten zu können, sind dem Verband erhebliche Verluste entstanden. Die Beihilfe wird für die Zeit vom 1. Mai 1930 bis 30. April 1931 gewährt.

Schwere Messerfeierei auf einer Hochzeit. — 20 Verletzte.

Helsingfors. In Salmis (Südfinland) kam es bei einer Hochzeitsfeier zu einer wüsten Messerfeierei, wobei 20 Personen verletzt wurden. Neun Männer und Frauen, darunter die Braut, mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Mehrere von ihnen sind lebensgefährlich verletzt.

Ein russischer Staatsbankkommissar verhaftet.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind in Kowno der Kommissar der dortigen Filiale der Russischen Staatsbank, Demidow, und sechs Angestellte der Staatsbank unter der Beschuldigung der wirtschaftlichen Gegenrevolution verhaftet worden. Demidow und seine Begleiter wurden nach Moskau gebracht.

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte vom Verkaufstage 26. August 1930.

Auftrieb: 2490 Stück Ferkel und 338 Stück Läufer-schweine. Es kosteten im Großhandel:
Ferkel (Durchschnittsqualität):
Bis 6 Wochen alt bis Mark 18,—
6—8 Wochen alt Mark 19.— bis 26.—
8—12 Wochen alt Mark 27.— bis 39.—
Läufer-schweine:
3—4 Monate alt Mark 40.— bis 50.—
4—6 Monate alt bis Mark 85.—
Marktverlauf: Sehr langsam.
Von jetzt ab ist unser Markt für Ochsenzufuhren ohne weiteres wieder offen.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Helene Rövenstrunk
Walter Wellenbeck

Verlobte

Schmidtslepen
b. Oberbrügge

Halver

28. August 1930.

Für die Einkochzeit

Einkochapparate, emailliert,
Einkochgläser, Marke „Weck“
Einmachgläser, 1/2—5 Liter,
Geleegläser, Saftflaschen, Salizyl-Papier
und Glashaut. Einmachöpfe in allen
Größen.

Fruchtpressen,
Bohnschneidemaschinen
Gummiringe in allen Größen.

Wilh. Bell jr., Halver.

Bestellungen
auf prima
Weiß- und
Rotkohl

werden wieder entgegen-
genommen.
Albert Herdepe,
Halver.

**Kohle-
Papier**

Marke:
Pelikan und Geha.
Wilh. Bell jr., Halver

Billige Woche

von Mittwoch, den 27. August bis Mittwoch, den 3. Sept.

Um in dieser wirtschaftlich schweren Zeit zum Schluß der Saison das Lager zu räumen, habe ich einen großen Teil Ware im Preise ganz bedeutend herabgesetzt.

Damen-Schuhe:

Damen-Spangenschuh farbig mit ganz leichten Farbfehlern
anstatt 14.00—18.00 Mk. jetzt 8.90 Mk.
ca. 25 Paar Damen-Halbschuh nur 2.90 Mk.

Damen-Spangenschuh in Lack jetzt nur 9.90, 8.90 u. 6.90 Mk.
Damen-Spangenschuh in braun jetzt nur 9.90 u. 7.90 Mk.
Damen-Spangenschuh schwarz (Hauschuh) nur 4.90 Mk.
Damen-Spangenschuh schwarz (kräftige Ware) nur 8.90 Mk.
Einzelreispaares Damen-Schuh 5.90 4.90 u. 3.90 Mk.

Herren-Schuhe:

Sport-Stiefel, schwarz, braun, mit Doppelsohle nur 15.90 Mk.
Herren-Halbschuh, Lack und braun nur 12.90 Mk.
Arbeits-Schuh von 8.90 Mk. an
Einen Post. Kinder-Halbschuh in braun Nr. 27—30 nur 5.90 Mk.

Hosenträger von 40 Pfg. an.

Damenhemden mit Aufschluß nur 1.90 Mk.
Damen-Trägerhemden mit Stickerei, Spitzenbesatz nur 1.50 Mk.
Damen-Trägerhemden m. schd. Stick u. farb. Batist nur 1.80 Mk.
Rissenbezüge, ausseil, a. best. Hemden. u. Vinon nur 1.70 u. 1.40 Mk.
Vinon, 160 breit, für Betttücher à m nur 1.75 Mk.

Ein größerer Posten leicht angestauter Oberhemden, reinleinen
Einfaßhemden u. Nessleinfaßhemden nur 4.90, 3.90, 3.50 3.20 Mk.
Kinder-Schlüpfer von 65 Pfg., Damen-Schlüpfer von 98 Pfg. an,
Knaben-Manchesterhosen 4.90 und 3.90 Mk., Knaben-Anzug
Manchester Größe 8, 9 und 10 nur 11.90 Mk., Sommerjacken
4.90 und 3.90 Mk., Windjacken 14.90 13.50 11.90 8.90 Mk.
Loden-Sportstoffe 11.90 Mk., Loden-Jacke 9.90 Mk.
Kinder-Strümpfe in Baumwolle schwarz u. farbig sehr billig

Auf alle Waren **Rabattmarken** und während der
billigen Woche auf alle nicht angeführten Preise
10 % Sonder-Rabatt.
— Volle Bücher werden in Zahlung genommen —

Carl Dösseler, Kierspe - Bahnhof,
Manufaktur- u. Schuhwaren. Telefon 229 Meinerzhagen

Dringlichkeitsfigung der Gemeinde-Vertretung Halver

am Freitag, d. 29. Aug. d. 36.
nachm. 6 Uhr
im Sitzungssaal des
Rathhauses.

Halver, den 26. Aug. 1930.
Der Gemeinde-Vorsteher.

Turnverein Kierspe
e. V. 1879.

Alle Turner u. Turnerinnen, die die
Blütübungen für das
Turn- und Sportabzeichen,
sowie das Jugendabzeichen
ausführen wollen, werden
gebeten sich bis Donners-
tag, den 28. Aug. 1930
beim Oberturnwart zu
melden. Der Vorstand.

Bestellungen

auf
Saattweizen,
-Roggen, -Hafer
und -Gerste
nehmen noch entgegen:
Bürger & Lausberg,
Halver, Tel. 326.

Zur Herbstbildung
empfehle:

Amm.-Superphosph. 9×9
Amm.-Superphosph. 5×10
Thomasmehl 17.03%
zitr. Phosphorsäure,
Kalifalz 40.4%
Kalinit 14.3%
Kalifalststoff 20.58%

E. Zimmermann,
Ohl-Rönsahl,
Telefon Nr. 11 Rönsahl.

„Der Verrat der Sozialdemokratie“

über dieses Thema spricht am Freitag, den
29. August 1930 abds. 8 Uhr im Hotel Plato
in **Kierspe** unser Pg. Vedder Hagen.

Aussprache!

Nation. Sozial. Deutsche Arbeiterpartei
Ortsgruppe Halver.

Im Anschluß an die Versammlung erfolgt die
Gründung der Ortsgruppe Kierspe.

RHEUMA

Ischias, Gicht, Hexenschuß
Nerven- u. Muskelschmerzen aller Art. Alle diese
Schmerzen

beseitigt
unvergleichlich schnell mein giftiges, absolut un-
schädliches, ärztlich geprüftes und glänzend begut-
achtetes Spezialpräparat.

Wollen Sie gesund werden?

Dann machen Sie sofort einen Versuch mit meinem
in tausend Fällen erprobten Spezialmittel. Keine Tee-
und Einreibekur. Leicht und bequem, in Kapseln ein-
zunehmen.

Unbeschreibliche Freude

leuchtet aus den vielen Danksgängen derjenigen her-
vor, die durch mein Präparat von schrecklichen
Qualen befreit wurden.

Wir können nichts verschenken!

denn es ist beste Qualitätsware . . . aber wir zahlen
jedem den vollen Betrag zurück, der bei richtiger An-
wendung keinen Erfolg erzielt. Schreiben Sie noch
heute, damit wir es Ihnen morgen schon senden und
Sie übermorgen bereits den Segen des unvergleichlich
wirkenden Präparates erleben. Scheuen Sie nicht die
geringe Ausgabe, wenn Sie sich damit das höchste Gut
der Menschheit, die Freude am Leben so schnell wie-
der erwerben können. Auch wenn Sie
jahrelang an's Bett gefesselt
sind, Ihr Leiden noch so alt und hartnäckig ist, ich
befreie Sie von den Fesseln Ihrer Krankheit. Menschen
zwischen 60—80 Jahren haben die Freude am Leben
zurückgewonnen und schreiben begeistert von dem
Wunder der Heilung u. der prompt. Beseitig. d. Schmerzen

Aerztliche Literatur gratis?
Versand des Präparates (Pr. M. 6.-) gegen Nachnahme
oder Voreinsendung durch die Versand-Apotheke.

Max Zeidler, Wandsbek (B 897)
Löwenstraße 24.